

ZUM PROBLEM: WAS IST ANTISEMITISMUS?

„As true as it is that one can understand Antisemitism only from our society, as true it appears to me to become that by now society itself can be properly understood only through Antisemitism.“ (Max Horkheimer, Brief an Harold Laski, 10.3.1941; zitiert nach Wiggershaus, 1988, S. 347)

Sowohl die Erkenntnis, dass Antisemitismus in seiner Genese und Wirkungsweise zuallererst ein gesellschaftliches Phänomen ist, wie auch der damit einhergehende Anspruch, Gesellschaft aufgrund dieses Phänomens deuten zu können, sind grundlegend für eine fundierte Analyse des zeitgenössischen Antisemitismus. Der heute fragwürdig wirkende, aus dem zeithistorischen Kontext rührende Anspruch alleiniger Deutungsmacht für gesellschaftliche Zusammenhänge mindert die Einsicht keineswegs, dass die Existenz antisemitischer Weltbilder und Handlungsweisen Erhebliches zum Verständnis heutiger Gesellschaften beizutragen vermag. Grundlage dieser Feststellung ist indes die Frage nach der Art und der Wirkungsweise des Antisemitismus.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Problem antisemitischer Narrative innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung bedarf deshalb zuerst der Klärung der Frage, was unter Antisemitismus zu verstehen ist. Dabei müssen meines Erachtens besonders folgende Faktoren beachtet werden: Erstens ist das Phänomen Antisemitismus Gegenstand verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen: der Politikwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Kulturwissenschaft und natürlich auch der Sozialwissenschaft. Daraus folgt, dass jeweils

unterschiedliche Perspektiven existieren, die wiederum jeweils unterschiedliche Ausschnitte oder Teilbereiche des Ganzen in den Blick nehmen. Es werden also die verschiedenen Ebenen des individuellen Handelns (Mikroebene) und der institutionellen Zusammenhänge und Gegenstände (Makroebene) anhand verschiedener inhaltlicher Setzungen dargestellt und analysiert. Eine gelungene Integration *aller* vorhandenen Theorieansätze kann demgemäß nur schwer erfolgreich sein.

Zweitens sind die unterschiedlichen Antworten auf die Frage „Was ist Antisemitismus?“ Bestandteil gesellschaftlich verfügbaren (wissenschaftlichen) Wissens. Dieses wiederum kann als vorläufiges und in der Entstehung dynamisches Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungen, Konflikte und Kämpfe betrachtet werden. Entgegen Webers Annahme zur „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ (1991), dass Wissenschaft sich durch Objektivität im Sinne von Wertneutralität auszeichnen solle, muss gerade am Gegenstand antisemitischer Phänomene im Post-Holocaust-Deutschland¹ der *Kontext* der Wissensproduktion zu diesem Phänomen mit einbezogen werden. Am Beispiel des Antisemitismus kann exemplarisch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich die Entstehung und die Erforschung dieses Phänomens nicht in einem außergesellschaftlichen Raum abspielen. Die Berücksichtigung des Kontexts darf auch vor dieser Arbeit selbst, die Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion zum Thema Antisemitismus ist, nicht Halt machen. So wurzeln diese Ausführungen zum Beispiel in der subjektiven Biographie des Verfassers, verknüpft mit den bisherigen Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb, und sind unhintergebar mit der bisherigen Sozialisation des Verfassers in Deutschland nach dem Holocaust verbunden.

Der gesellschaftliche Charakter des Antisemitismus bewirkt drittens, dass antisemitische Phänomene der Dynamik von Wandelbarkeit und Konstanz unterliegen. So wenig, wie es einen gleichsam naturgegebenen Antisemitismus im Sinne einer anthropologischen Konstante gibt, so dauerhaft und hartnäckig sind doch einige tradierte Elemente des Anti-

1 Ich verwende diesen Ausdruck in Anlehnung an Lars Rensmann (2004). Der Begriff „Post-Holocaust Deutschland“ wird der Dialektik von Kontinuität und Bruch der Nachfolgestaaten des nationalsozialistischen Staates am ehesten gerecht und verweist darauf, wie weitgehend der Holocaust noch die nachnationalsozialistische deutsche Gesellschaft berührt. Die genannten Vorzüge dieses Begriffes werden insbesondere im Vergleich mit den weit gebräuchlicheren Termini „Nachkriegszeit“ oder gar „Nachkriegsdeutschland“ deutlich; zu Recht weist Rommelspacher (1995b, S. 27) auf den verhüllenden Charakter dieser Ausdrücke hin; der Krieg dient hier als „Deckerinnerung“, um das Geschehene, die Shoah, unsichtbar zu machen, abzuwehren.

semitismus bis in die heutige Zeit. Daraus folgt, dass es sinnvoll ist, sowohl theoretische Zugänge zu referieren, die klassische Topoi des Antisemitismus wie zum Beispiel den Vorwurf des Gottesmordes, in den Mittelpunkt ihrer Analyse setzen, als auch neuere Ansätze vorzustellen, die den Antisemitismus der Gegenwart im Zusammenhang mit den Entwicklungen der Globalisierung begreifen und deswegen einen genuin neuartigen Charakterzug am gegenwärtigen Antisemitismus diagnostizieren.

Auch wenn diese unterschiedlichen Sichtweisen und Referenzen nur in ihrem historischen, soziologischen und psychologischen Zusammenspiel begriffen werden können, so liegt es doch viertens nahe, dass angesichts des hier gewählten Forschungsgegenstandes – der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts – ein weiterer Schwerpunkt dieses Abschnitts in Analysen zu sehen ist, die einerseits den für Deutschland typischen „sekundären Antisemitismus“ (Benz, 2004, S. 19 f.) zum Ausgangspunkt ihrer Beobachtung machen oder die besondere Rolle antisemitischer Narrative bei Bewegungen, die sich im engeren Sinne als emanzipatorisch begreifen, untersuchen.

Das nachfolgende Kapitel wird deshalb durch eine Synopse unterschiedlicher Ansätze einen Beitrag zur Beantwortung der Frage „Was ist Antisemitismus?“ leisten.

Zur Stellung der Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften

Ausgehend von der Einschätzung, dass die Reflexion über den Holocaust und der gesellschaftliche Umgang mit dem Antisemitismus ein wichtiger Maßstab für Demokratisierung innerhalb einer demokratisch verfassten Gesellschaft sind, ja dass die Neigung zum antisemitischen Vorurteil gerade im Post-Holocaust-Deutschland der „zentrale Indikator für Toleranz und Demokratie“ (Funke, 1986, S. 51) sei, würde sich die Relevanz auch und gerade für eine sozialwissenschaftliche Beobachtung des Themas ergeben. Der Konjunktiv erscheint an dieser Stelle deswegen notwendig, weil in der „politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung [...] das für die deutsche Gesellschaft immer noch gewichtige Problem des Antisemitismus und seiner gesellschaftlichen und ‚politischen‘ Bewältigung jedoch weiterhin marginalisiert [ist]“ (Rensmann, 1998, S. 7). Auch Gerhardt (1992) teilt diese Meinung: „Eine Einbeziehung dieses gesellschaftlich unübersehbar wichtigen Phänomens in den Kanon oder fraglosen Erkenntnisbereich soziologischen Wissens [...]“

hat bis heute nicht stattgefunden“ (S. 267). Darüber hinaus ist das Profil sozialwissenschaftlicher Beschäftigung mit Antisemitismus häufig beschreibender Natur: „Die Auseinandersetzung mit dem Thema zentriert sich zudem auf empirisch-deskriptiv angelegte Arbeiten quantitativer Sozialforschung, die von theoretischen Untersuchungen lediglich flankiert werden“ (Rensmann, 1998, S. 8). Diese fehlende Integration spiegelt sich entsprechend in einem „Missverhältnis“ (Weyand, 2006, S. 233) zwischen nur vereinzelt theoretischen Bemühungen und einer „großen Zahl empirisch-deskriptiver Studien“ (ebd.) wider. Insgesamt scheint auch heute noch zu gelten, was Werner Bergmann 1988 formulierte: „[E]ine theoretisch orientierte empirische Forschung findet nicht statt. Die *empirische* Soziologie weist genau den komplementären Mangel auf: Die erhobenen Daten werden nicht zur Theoriebildung benutzt, sondern jeweils ad hoc kurzatmig ausgewertet“ (S. 219).

Den Sozialwissenschaften grundsätzlich kritisch gegenüberstehende BeobachterInnen könnten an dieser Stelle die dem Fach inhärente Problematik einer konzisen Vermittlung zwischen Theorie und Empirie erkennen und diese in delegitimatischer Absicht gegen die Sozialwissenschaften insgesamt in Anschlag bringen. Damit aber würde sich auch eine Forschung zum Antisemitismus erledigt haben, die sich zum Ziel setzen muss, theoretische Erkenntnisse und empirische Beobachtung angemessen zu integrieren, will sie nicht in reine Deskription abgleiten. Daher ist es hilfreich und zielführend, zuerst mögliche Gründe zu diskutieren, warum sich eben Antisemitismus „[...] nicht als soziologischer Forschungsgegenstand etabliert [...]“ (Holz, 2001, S. 20) hat. Welche Ursachen könnten also ausschlaggebend für die unzureichende Rezeption des Komplexes Antisemitismus innerhalb der Sozialwissenschaften sein?

Obwohl die fundierte Betrachtung dieser Frage den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei weitem überschreiten würde und deshalb hier unterlassen werden muss, so lohnt es sich doch, sich dem Problem zumindest anzunähern. Dabei sind meines Erachtens angesichts der oben beschriebenen Nichtwahrnehmung zwei Erscheinungen mindestens augenfällig: nämlich erstens der Befund einer sich an Gegenstand und Methode zunehmend ausdifferenzierenden Disziplin Soziologie. Die ansteigende Existenz von sogenannten „Bindestrichsoziologien“, die man beispielsweise an der beeindruckenden Anzahl von 37 Sektionen innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ablesen kann, ist hinreichender Beleg dafür. Es existiert also eine ebenso breite wie reiche institutionalisierte Forschungslandschaft, in der die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Antisemitismus explizit nicht vorhanden ist. Und zweitens, und nur scheinbar im Widerspruch zur ersten Tendenz, die Tatsa-

che, dass Untersuchungen, welche explizit Antisemitismus zum Gegenstand und Ausgangspunkt hatten, wie eben jene über die „Authoritarian Personality“ (Adorno 1986a), seit ihrem Erscheinen zum Kanon der sozialwissenschaftlichen Klassiker gehören. Beide Erscheinungen, die nicht vorhandene Institutionalisierung sozialwissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Phänomen Antisemitismus sowie die Einhegung bisheriger Wissensbestände zur Durchdringung des Phänomens in den Kanon sozialwissenschaftlicher Klassiker, können als Teile *eines* Symptoms verstanden werden. Dabei ist jedoch zu betonen, dass die Entkopplung von Sozialwissenschaft und Antisemitismusforschung und die Vernachlässigung des Forschungsgegenstandes Antisemitismus seitens der Soziologie vor allem auf ein strukturell-theoretisches Defizit des Fachs Soziologie zurückgeführt werden können. So sieht Bergmann (2004a, S. 222 f.) eine Ursache für die fehlende Berücksichtigung des Antisemitismus durch die Sozialwissenschaften in den modernisierungstheoretischen Grundannahmen der Soziologie, die von einem Bedeutungsverlust askriptiver Merkmale wie Ethnie oder Geschlecht zugunsten individueller Leistungen ausgehen. Der dahinterstehende unausgesprochene Modernisierungsoptimismus führe letztlich jedoch erstens zu einer „Unterschätzung der Bedeutung von Ethnizität und Kultur als Auslöser ethnischer Konflikte“ (ebd.) und zweitens zu einer Überschätzung des zivilisierenden Potenzials moderner Gesellschaften. So berechtigt dieses Argument für die Hochzeiten einer strukturfunktionalistischen Modernisierungstheorie sein mag, so wenig Reichweite hat es – bei allen auch heute noch vorhandenen impliziten modernisierungstheoretischen Teleologien – jedoch für die Gegenwart, in der diese Grundannahmen fraglich geworden sind (vgl. Richter, 1996; Eisenstadt, 2000). Es bleibt die Frage, wie sich die nicht existente Professionalisierung innerhalb der Disziplin erklären lässt. Zwei Lesarten bieten sich dabei für die Kanonisierung der damaligen Erkenntnisse an. Die erste Lesart impliziert einen Abschluss des Themas im Sinne eines „es ist alles schon gesagt“, und die Bemühungen dazu können mehr oder weniger eingestellt werden. Die zweite Lesart betont das Desiderat entweder eines noch zu leistenden Transfers bereits vorhandener Erkenntnisse auf neuartige Erscheinungen oder die Weiterentwicklung der vorhandenen Theorien angesichts neuer Tendenzen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung.

In diesem Sinne wird neben den geschilderten methodologischen Defiziten in letzter Zeit grundsätzlich auf die Notwendigkeit einer soziologischen Begriffsbildung für eine Theorie über den Antisemitismus verwiesen, etwa wenn Holz (2001) diagnostiziert, dass „[...] Soziologie

und Antisemitismusforschung fast völlig entkoppelt [...]“ seien (S.11).² Holz sieht die Ursache hauptsächlich darin, dass innerhalb der Antisemitismusforschung „[...] die jüngere Entwicklung soziologischer Theorien [...]“ (ebd., S. 21) vernachlässigt worden sei.³ Dies betreffe zum einen die Rezeption methodologischer Entwicklungen, die dazu geführt habe, dass Antisemitismusforschung in erster Linie als Einstellungs- und Meinungsforschung verstanden wird. Zum anderen äußere sich dieses Versäumnis in theoretischer Hinsicht in einer Vernachlässigung wesentlicher Neuorientierungen innerhalb der Soziologie, wie derjenigen des sogenannten „linguistic turn“: „Aus soziologischer Sicht muss sich die Antisemitismusforschung konstruktivistischen und kommunikationstheoretischen Ansätzen der allgemeinen Gesellschaftstheorie und insbesondere der Kultur- und Wissenssoziologie öffnen, bzw. umgekehrt müssen diese soziologischen Ansätze sich dem Gegenstand Antisemitismus zuwenden“ (ebd., S. 22). Von diesen zwei ähnlich klingenden, indes sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen verweist allein die zweite auf ein Defizit einer Richtung innerhalb der Soziologie. Das erste Fazit hingegen sieht den gegenwärtigen Zustand der Antisemitismusforschung entweder in einem Festhalten an bloßer Deskription oder in einem Beharren auf antiquierten Theoriebegriffen begründet.

Eine andere, teils entgegengesetzte, Sichtweise nimmt Rensmann ein⁴, wenn er die Folgen der Vernachlässigung von Antisemitismus als Forschungsgegenstand an der Marginalisierung eben jener Theorietraditionen sieht, die nach Holz eben nicht hinreichend geeignet sind, das Phänomen zu erklären. Die Rede ist von der Rezeption der sogenannten Kritischen Theorie und ihrer Impulse für die Erforschung und Erklärung

2 Auch andersherum wird ein Schuh daraus: Im interdisziplinären Zuschnitt der Antisemitismusforschung mit der „Königsdiziplin“ Geschichtswissenschaft als Zentrum und der Soziologie in Randlage manifestiert sich dieses Verhältnis.

3 Ähnlich argumentiert Weyand (2006).

4 Diese Differenz zwischen Klaus Holz und Lars Rensmann manifestierte sich nicht nur im Hinblick auf mögliche Desiderata der Antisemitismusforschung und unterschiedliche Lesarten zur Thematik des Antisemitismus insgesamt, sondern gipfelte 2006 in der sogenannten „Holz-Rensmann-Debatte“. Dabei wurde eine Rezension eines Buches von Klaus Holz auf der Internetplattform H-Soz-Kult von dem Rezensenten Matthias Lorenz zum Anlaß für eine fundamentale und zum Teil polemische Auseinandersetzung mit den bisherigen Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Arbeiten Lars Rensmanns genutzt (vgl. Lorenz 2006). Die aus diesen ungewöhnlichen Begleitumständen resultierende Kontroverse überstieg das reguläre Ausmaß individueller Eitelkeiten und konkurrierender Bemühungen innerhalb eines Forschungsfeldes erheblich (vgl. Brumlik 2006, Holz 2006, Rensmann 2006).

antisemitischer Weltbilder: „Doch obgleich die kritische Theorie in der Bundesrepublik eine weitreichende wissenschaftliche Rezeption erfuhr, sind ihre Beiträge zu Ursachenforschung, Struktur und Dynamik des Antisemitismus, wohl im Zuge der Marginalisierung antisemitismustheoretischer Reflexionen in den Sozialwissenschaften, kaum diskutiert, geschweige denn zusammenhängend untersucht worden“ (Rensmann, 1998, S. 8).

Dies erstaunt auch angesichts der Tatsache, dass die dem Thema angemessene und eingeforderte Interdisziplinarität innerhalb der Kritischen Theorie bereits verwirklicht war, wie z. B. in den Studien zur „Authoritarian Personality“. Es stellt sich also die Frage, ob die mit dem Problem befasste Teildisziplin der Soziologie den konstruktivistischen Schwenk nicht mit vollzogen hat und deswegen gleichsam auch ein erhebliches Theoriedefizit mit sich herumträgt, oder ob Theorietraditionen, sei es intendiert oder systemimmanent, in Vergessenheit geraten sind.⁵

Wie immer man sich zu dieser Frage auch zu positionieren vermag, so sind damit keine Wertungen bestehender Wissensbestände und Ressourcen verbunden.⁶ Vielmehr muss es darum gehen, eine genuin sozialwissenschaftliche Perspektive einzunehmen, die sich zum einen ihres Wissensbestandes bewusst ist und zum anderen eine Aktualisierung desselben anhand eines sich ändernden Gegenstandes im Blick hat, um Desiderata für einen gesellschaftstheoretisch informierten Blick auf dieses Thema zu gewinnen.

Begriffliche Grundlagen und Formen

Zwei hauptsächliche Schwierigkeiten gilt es in der theoretischen Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Antisemitismus zu beachten: erstens die zeitlich-historische Reichweite des Begriffes und damit die Abgrenzung zu anderen Begriffen wie Antijudaismus, die im weitesten Sinne Judenfeindlichkeit zum Thema haben, und zweitens auf der semantischen Ebene die Verwirrung um die Unterscheidung zwischen

-
- 5 Die Beantwortung dieser Frage ist voraussetzungsvoll und würde, wenn sie denn profund ausformuliert würde, den Rahmen dieser Arbeit sprengen.
 - 6 Dies betrifft in erster Linie eine Institution wie das Zentrum für Antisemitismusforschung, dessen Tätigkeit von den Geschichtswissenschaften als Leitdisziplin geprägt ist. Auch in der Einstellungsforschung zu Antisemitismus im Speziellen werden Bemühungen unternommen werden, die Ergebnisse mit Theoriekonzeptionen zu vermitteln (vgl. Heitmeyer, 2005).

Semiten und Juden. Antisemitismus beziehe sich doch ursprünglich auf alle Semiten, also auch auf Araber, so ist gelegentlich zu hören (vgl. Berger Waldenegg, 2003). Beide Punkte werden hier eingangs kurz erläutert, um im weiteren Verlauf der Darstellung der theoretischen Zugänge eventuellen Verständnisschwierigkeiten vorzubeugen.

Der Begriff Antisemitismus ist, obwohl gelegentlich in eine historisch weit zurückreichende Vergangenheit prolongiert, eine Kreation des 19. Jahrhunderts. Damit ist aber bereits ein zentrales Problem der begrifflichen Grundlagen des Antisemitismus markiert. Denn obwohl es bereits vor der Entstehung des Begriffes antijüdische Vorurteile, Deutungsmuster und Handlungen gab, so können diese doch nicht umstandslos als antisemitisch bezeichnet werden. Auch wenn einige oder die meisten dieser Vorurteile und Deutungsmuster in das Reservoir antisemitischen Denkens und Handelns eingespeist wurden, sich aktualisiert haben und moderne antisemitische Vorurteile damit in Verbindung stehen, so ist doch zwischen Antijudaismus und Antisemitismus zu unterscheiden (vgl. Benz, 2004, S. 19). Antisemitismus ist, soziologisch betrachtet, die *genuin* moderne Form von Judenfeindschaft im weitesten Sinn. Das Phänomen Antisemitismus ist in seiner Genese, seinen Strukturen, seiner Wirkungsweise nur vor dem Hintergrund der Entwicklung und Struktur moderner Gesellschaften wissenschaftlich erklärbar.

Wer oder was gemeint ist, wenn von Antisemitismus die Rede ist, ist Gegenstand dieses Kapitels. Dennoch sollte zuerst geklärt werden, was es mit der nivellierenden Rede von der Gleichsetzung zwischen Juden, Semiten und Arabern auf sich hat. Das Objekt des Phänomens sind historisch nachgewiesenermaßen Jüdinnen und Juden, ungeachtet aller rassistischen Vorurteile und Handlungen, die es auch gegen Araberinnen und Araber gab und gibt. Nur sind diese – in der Regel – von anderer Natur und Vehemenz wie die antisemitischen gegenüber Jüdinnen und Juden. Darüber hinaus verweist die auf den ersten Blick vormoderne, in Wahrheit doch sehr moderne Einteilung in Rassen, welche dieser Verwirrung zugrunde liegt, auf eine Affirmation einer völkischen Auffassung von Menschengruppen, wie er am Ende des 19. Jahrhunderts im Begriff war, populär zu werden. Das Motiv, welches der erstmaligen Verwendung des Begriffs durch Wilhelm Marr (1879) zugrunde liegt, ist denkbar schlicht: Es geht um die Verwissenschaftlichung und damit Legitimierung eines einflussreichen Vorurteils, denn mit einer realen „semitischen Sprache“ oder „semitischen Rasse“ hat der Begriff als solcher nichts zu tun. Er ist die Erfindung der Antisemiten. Auch an diesem Vorgang wird der Einfluss moderner Anforderungen und Imperative sichtbar.

Da in der Alltagssprachlichen Verwendung des Begriffes kaum je von den unterschiedlichen Motiven, welche der Judenfeindschaft zugrunde liegen, die Rede ist und historisch und politisch unterschiedliche Ausprägungen der Judenfeindschaft existieren, werden in den folgenden Abschnitten erstens die grundlegende Differenz zu anderen ideologischen Konstruktionen des sozialen Vorurteils, namentlich dem Rassismus, und zweitens die historische Genese des Antisemitismus beschrieben und diskutiert.

Kriterien zur Bestimmung des Phänomens

Der Terminus Antisemitismus umfasst in seiner heutigen Bedeutung als Oberbegriff auf den ersten Blick alle gängigen und bekannten Arten der Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden. Dabei werden unterschiedliche Ressentiments, Vorurteile, Haltungen und Einstellungen unter diesem Begriff subsumiert (Benz, 2001, S. 129).

Das hier adressierte weite Spektrum verschiedener, auch einander widersprechender Ressentiments und Vorurteile⁷ markiert einerseits ein grundlegendes Spezifikum antisemitischer Denkweise, und ist andererseits ein wichtiger Grund für die Anziehungskraft dieser Denkweise. Denn die Verschränkung dieser, ihrer historischen Genese nach unterschiedlicher und ihrem rationalem Sinn nach widersprüchlicher, Vorurteile weist auf eine ideologische Formierung hin, die jenseits realer gesellschaftlicher Entwicklungen die Welt zu deuten vermag. Antisemitismus kann demgemäß mit Rürup als Erklärungsmodell „[...] für die nicht verstandenen Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft“ (Rürup, 1975, S. 91) gedeutet werden.

Nach Haury (2002, S. 105 ff.) kennzeichnen drei Strukturprinzipien die Ideologie des Antisemitismus. Erstens ist das ein ausgeprägter Manichäismus, der die wahrnehmbare und imaginierte Welt in zwei Teile scheidet und diese auch durchgehend zweiwertig und dichotom codiert. In dieser Sichtweise existieren nur „Gut“ oder „Böse“, und beide Seiten sind nicht durch Verhandlungen miteinander verbunden, sondern ausschließlich durch Kampf. Typische Beispiele für diese Dichotomien sind bekannte antisemitische Gegensatzpaare wie Schaffen vs. Raffen, körperliche Arbeit vs. Intellekt oder Natürlichkeit vs. Künstlichkeit. Letzten Endes ist die Gegenüberstellung des zu feiernden „Konkreten“ vs. des zu bekämpfenden „Abstrakten“ basal für die Ausprägung der strukturgebenden Dichotomie. Die Aufhebung dieses Gegensatzes ist nur durch

7 Zum Begriff des Vorurteils vgl. grundlegend Allport, 1954 und weiterführend Zick, 1997.

die Überwindung bzw. Auslöschung einer, in dem Fall der als „schlecht“ codierten, Seite zu erreichen.

Das zweite Strukturprinzip, die Personifizierung, schließt an die Ausprägung der manichäischen Dichotomien an, denn auf diese Weise können komplexe gesellschaftliche Prozesse, seien sie nun mit den Begriffen kapitalistischer Vergesellschaftung oder Modernisierung beschrieben, handhabbarer, griffiger und vor allen Dingen persönlich zurechenbar gemacht werden. Dieser Modus der Komplexitätsreduktion findet sich selbstverständlich auch außerhalb antisemitischer Weltdeutungen und kann in konkreten Alltagshandlungen seinen Widerhall finden, z. B. in der Schuldzuweisung an „die Politiker“, denen die komplexen Verwerfungen moderner Vergesellschaftung zugerechnet werden. Dies entkräftet indes nicht die elementare Rolle der Personifizierung als grundlegendes Strukturelement antisemitischer Weltdeutung, zumal unter dem Diktum kollektiver Zugehörigkeiten: Es ist das Handeln „der Juden“, auf das sich in verschwörungstheoretischer Optik die verunsichernden Folgen der Modernisierung direkt zurückführen lassen.

Als Folge dieser homogenisierenden Zuschreibung wird, drittens, wie bei anderen sozialen Vorurteilen auch das eigene Kollektiv gleichfalls homogenisiert und als eine naturhafte und harmonische soziale Einheit imaginiert. Die identitätsstiftende Funktion dieses Prozesses, gerade in Zeiten sozialer Verunsicherung, kann nicht genug betont werden. Die Ironie dieses Vorgangs besteht in der Umkehrung von Ursache und Wirkung: Erst die vermeintliche Bedrohung der Gemeinschaft durch die Feindbildkonstruktion „der Juden“ stiftet überhaupt Gemeinschaft.

Ergänzt werden diese drei Strukturprinzipien durch drei inhaltliche Aspekte des Antisemitismus, welche die spezifischen Konnotationen dieses Vorurteilsensembles in den Vordergrund rücken: Erstens ist Antisemitismus eine sinnstiftende und weltdeutende Reaktion auf Modernisierung. Die damit einhergehende Komplexitätsreduktion unter antisemitischen Vorzeichen zeigt sich insbesondere in der Sichtweise auf die ökonomischen und rechtlichen Ausprägungen der Modernisierung. Denn so können zweitens beschleunigte Tausch- und Transformationsprozesse auf der einen Seite und die Etablierung tendenziell universalistischer und abstrakter Rechtsnormen auf der anderen Seite auf das Werk geheimer jüdischer Intentionen zurückgeführt werden. Drittens gehen mit Modernisierungsprozessen auch kulturelle und soziale Transformationen und Brüche einher. So können der Wandel scheinbar sicherer Gewissheiten und die Veränderung bisheriger Sozialbeziehungen antisemitisch als Verlust bzw. Auflösung gedeutet werden, der oder die auf das Wirken jüdischer Akteure zurückgeht. Der Blick auf die unterschiedlichen Strukturprinzipien und inhaltlichen Aspekte des Antisemitismus legt

nach Haury (2002, S. 105 ff.) einen engen Zusammenhang zu einem anderen nur im Kontext von Modernisierung zu denkendem Phänomen nahe, dem Nationalismus. Ähnlich dem Antisemitismus im Hinblick auf seine identitätsstiftende Kraft durch die Konstruktion einer „imagined community“ (Anderson, 1996), welche jedoch „[...] von der gesellschaftlichen Realität und ihren sozialen Widersprüchen und komplexen Identitätskonstruktionen permanent dementiert wird [...]“ (Rensmann, 2004, S. 74), sind homogenisierende Eigenbeschreibungen und abwertende Fremdbeschreibungen zentrale Bestandteile des Nationalismus. Diesen engen Zusammenhang hat Adorno (1986d) folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Überall dort, wo man eine bestimmte Art des militanten und exzessiven Nationalismus predigt, wird der Antisemitismus gleichsam automatisch mitgeliefert“ (S. 361). In antisemitischer Sichtweise sind es die Juden, die den Nationalstaat bedrohen, weniger als Feinde, sondern vielmehr als Fremde, die sich der dichotomen Ordnung von Freund und Feind, von drinnen und draußen, zu entziehen vermögen, denn die wesentliche Bestimmung des Nationalstaates besteht nach Zygmunt Bauman (1991) darin, „[...] das Problem des Fremden, nicht das der Feinde, anzugehen“ (S. 33).

Diese Einsicht führt zu der Frage nach der Trennschärfe zwischen Antisemitismus und Rassismus. Denn schließlich trifft das von Bauman genannte „Problem des Fremden“ nicht nur Juden, sondern darüber hinaus auch jene Personengruppe, die generell als rassistisch anders definiert wird. Wie verhält sich Antisemitismus also zu anderen sozialen Vorurteilen wie z. B. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder Misogynie? Ein häufig wiederkehrendes Argument diesbezüglich ist die Subsumption von Antisemitismus unter Rassismus oder strukturelle Gleichsetzung der beiden Phänomene. So berechtigt diese Gleichsetzung der beiden Phänomene unter einigen strukturellen Gesichtspunkten auch erscheinen mag, so greift dieser Vergleich doch angesichts einiger Spezifika des Antisemitismus zu kurz. Zwar haben beide, Rassismus und Antisemitismus, letzten Endes ihre Wurzeln in der europäischen, christlichen Aufklärung (vgl. z. B. Miles, 1991), und beide sind sowohl Denk- als auch Herrschaftsformen (vgl. hierzu insbesondere Balibar & Wallerstein, 1990). Generell können die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen Rassismus und Antisemitismus folgendermaßen beschrieben werden, da die Definition von Birgit Rommelspacher (1995a) sowohl Strukturelemente des Rassismus wie auch des Antisemitismus umfasst: „Rassismus basiert auf der Herabsetzung von Menschen, indem ihnen qua Herkunft negative oder positive Eigenschaften zugeschrieben werden, die zugleich die eigenen Ideale Schönheit, Tüchtigkeit, Intelligenz und

die Überlegenheit der eigenen Lebensweise bestätigen. In solchen Projektionen drückt sich ein Machtanspruch aus“ (S. 39).

Dennoch, kann Antisemitismus aufgrund einiger genuiner Spezifika nicht umstandslos als eine von vielen Formen des Rassismus begriffen werden. Dies zeigt sich insbesondere in dem Aspekt der Macht. Während für den „gewöhnlichen“ Rassismus vertikale und hierarchische Machtverteilungen integral sind, ist das vom Antisemiten imaginierte Bild des Juden eines der Antithese zum eigenen Dasein. Rassismus als historisch-wissenschaftliche Ideologieform korrespondierend zum imperialistischen Zeitalter besteht im Wesentlichen aus der ökonomischen Ausbeutung und, damit einhergehend, der kulturellen Abwertung und der Vorenthaltung politischer und sozialer Rechte. Legitimiert wird dies durch das machtvolle Gedankengebäude einer nach hierarchischen Gesichtspunkten aufgeteilten Menschheit in Rassen, mit der Eigenkonstruktion der „weißen“ Rasse als der dominanten und den anderen als den unterlegenen und deswegen als den zu beherrschenden. Antisemitismus hingegen ist nach seiner Ideologie *und* Praxis gekennzeichnet durch die Vorstellung eines allumfassenden jüdischen Einflusses auf so unterschiedliche und zeitlich wie politisch heterogene Phänomene wie die Ermordung Christi und die Durchsetzung des Kapitalismus und des Kommunismus. Es gibt in dieser Vorstellungswelt theoretisch wie praktisch *keine* gesellschaftliche Erscheinung, die sich nicht in irgendeiner Art und Weise (meist jedoch in ganz bestimmter: in den Hinterzimmern qua Verschwörung, verdeckt, heimlich, niemals offen, wenn aber offen, dann, um von anderen heimlichen Machenschaften abzulenken) auf jüdischen Einfluss zurückführen ließe. Die Juden sind also in der Perzeption des Antisemiten nicht eine zu benutzende, unterlegene Gruppe, wie es die rassistische Konstruktion vorsieht, vielmehr verkörpern sie in dessen Sicht das Prinzip der „Gegenrasse“. Ihnen wird weltumspannende, grenzenlose Macht zugeschrieben, was gleichzeitig dazu führt, dass sich der Antisemit als Opfer begreifen und seine Projektionen als gerechten Kampf interpretieren und erleben kann:

„Dabei kommt zu den Projektionsmöglichkeiten des Rassisten, der den Schwarzen beneidet und hasst, weil er ihn als übersexuell imaginiert, und den Ausländer, weil er nicht arbeiten zu brauchen scheint, beim ‚Juden‘ für den Antisemiten jedoch noch die imaginierte Macht hinzu. Während der einzelne ‚Ausländer‘ zwar vielleicht wegen seines ‚Rechts auf Faulheit‘ beneidet wird, bleibt er auch in der Vorstellung des Rassisten den Verhältnissen gegenüber ebenso ohnmächtig wie der Rassist selbst. Der als mächtig imaginierte ‚Jude‘ hingegen wird auch noch dafür beneidet und gehasst.“ (Radonic, 2004, S. 73)

Antisemitismus in historischer Perspektive

So wie es an dieser Stelle keine umfangreiche Abhandlung des Antisemitismus im Hinblick auf seine historischen Vorläufer geben kann, so wichtig ist es doch, sich wesentliche Ursprünge und Traditionslinien des aktuellen Antisemitismus kurz zu vergegenwärtigen. Wolfgang Benz (2004, S. 19 f.) unterscheidet dabei generell und historisch begründet vier Formen der Judenfeindschaft: erstens den christlichen Antijudaismus, zweitens den in der Shoah kulminierenden Rassenantisemitismus, drittens den spezifisch deutschen sekundären Antisemitismus und viertens den sich als Antizionismus gerierenden Antisemitismus dieser Tage. Diese Grundformen „[...] bilden den Rahmen der Betrachtung von Judenfeindschaft“ (ebd.). Die wissenschaftlich-analytische Trennung dieser vier Grundformen bedeutet indes nicht, dass keine Verbindungen und übergreifenden Elemente zwischen allen vier Formen existieren. Vielmehr bauen in historischer Perspektive die neueren auf den älteren auf, und Bestandteile der ersteren werden je nach Kontext auch in den neueren Formen aktiviert: „Zum Verständnis moderner Judenfeindschaft ist die Kenntnis der Traditionen des Vorbehalts unerlässlich. Zur Empörung über die bei israelischen Militäraktionen getöteten palästinensischen Kinder gehört mindestens unterbewusst die Assoziation des Bethlehemitischen Kindermordes des Herodes.“ (Ebd., S. 65) Da die moderne Form des judenfeindlichen Vorbehalts den primären Untersuchungsrahmen abgibt, wird diese in einem eigenen Kapitel erläutert.

Religiöse Judenfeindschaft

Als historisch älteste und traditionelle Form der Judenfeindschaft kann der christliche Antijudaismus begriffen werden. Dieser basiert auf einer religiös motivierten und über Jahrhunderte entwickelten Gegnerschaft des Christentums zur älteren, der „Vaterreligion“, aus der das Christentum hervorgegangen ist. Das religiös begründete Ressentiment nimmt in seiner historischen, sozialen und ökonomischen Genese verschiedene Ausprägungen der sozialen und politischen Ausgrenzung und Verfolgung an, wie die Pogrome und Zwangstaufen des Mittelalters sowie die Ghettoisierung und die Einengung der beruflichen Tätigkeit auf die den Christen verbotene Branche des Geldverleihs⁸ belegen. Legitimiert wurde dies unter Berufung auf das neue Testament. Zudem erfüllte die Judenfeindschaft eine integrale Funktion für die Konstruktion und Genese eines christlichen Selbstbildes: Juden verkörperten in der christlichen

8 Einen guten ersten Überblick hierzu bietet Graus, 1985.

Theologie die Antithese zu den Christen. Dies hatte zur Folge, dass der Antijudaismus „[...] zu einem essentiellen Bestandteil des christlichen Selbstverständnisses [...]“ (Hoffmann, 1995, S. 26) wurde. Innerhalb dieses dichotomen Musters von „Gut“ und „Böse“ wurden Juden mit dem „Bösen“ identifiziert und dadurch auch als „gefährlich“ für das kirchliche und weltliche Zusammenleben gebrandmarkt. Zur Erklärung weltlichen Übels konnte dementsprechend das Judentum herangezogen werden, während gleichzeitig das eigene Selbstbild stabilisiert wurde. Eine maßgebliche Steigerung und programmatische Zuspitzung erfährt die christliche Judenfeindschaft mit Luther und seiner einflussreichen Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (vgl. hierzu Obermann, 1987). Aus einer theologischen Perspektive resultieren die Aggressionen der christlichen Kirchen gegenüber dem Judentum aus den jeweils unterschiedlichen Antworten auf die Frage, ob Jesus der Messias, also der Erlöser und Sohn Gottes, war. Nicht nur, dass die Religion Judentum diese Frage entschieden verneinen musste, um ihre eigene Identität und ihren eigenen Bestand zu sichern, und sich folglich allen Bekehrungsversuchen verweigern musste, ließ dies sie in den Augen von Luther und der christlichen Religion als „verstockt“ erscheinen (ebd.). Auch an der Ermordung Jesu hatten „die Juden“ in der Perspektive der christlichen Kirchen entscheidende Schuld. Wenn an dieser Stelle von theologischen und religiösen Ressentiments und von vorherrschenden Stereotypen die Rede ist, dann dürfen darüber zwei Sachverhalte keinesfalls vergessen werden. Zum einen fanden diese in einer Zeit religiöser Zentrierung eines überwiegenden Großteils der Bevölkerung auf der Ebene des Alltagshandelns ihren verheerenden Niederschlag. So kam es seit dem Mittelalter immer wieder zu Massakern und Pogromen an der jüdischen Minderheit durch die christliche Mehrheit. Zum anderen paarten sich die theologischen Motive oftmals mit anderen Beweggründen, denn zu diesen kamen „[...] von Anfang an soziale und ökonomische Motive [...] die schon auf die späteren Ressentiments verwiesen, wie sie im 19. Jahrhundert entwickelt und begründet wurden“ (Benz, 2004, S. 66). Auch wenn gerade diese Mischung aus religiösen und anderen Motiven signifikant für die Ausgestaltung des antijüdischen Vorurteils ist, so ist es dennoch wesentlich, dass die religiös fundierte und begründete Judenfeindschaft den Nährboden für Kontinuität und Variationen des antijüdischen Vorbehalts bis hin in unsere Tage bereitete:

„Die Tradition christlich motivierter Abneigung gegen Juden bildete einerseits den Wurzelgrund für den ‚modernen Antisemitismus‘ des 19. Jahrhunderts, der sich als Rassenlehre mit seiner behaupteten wissenschaftlichen Beweisbarkeit brüstete. Aber der religiöse Antisemitismus lebt als eigene Unterströ-

mung weiter und hat als Welterklärungsmodell Unaufgeklärter auch im 21. Jahrhundert Wirkungen als allgemeiner Vorbehalt bis hin zu der obskuren Ritualmordlegende. Das Erbe der christlichen Judenfeindschaft besteht aber vor allem anderen im Ressentiment, das nicht artikuliert, jedoch als eine Art ‚unbewusste Gewissheit‘ über Generationen tradiert wird.“ (Ebd., S. 82)

Moderne Judenfeindschaft: Die Erfindung des Antisemitismus

Die Entstehung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert muss unmittelbar mit allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen in Zusammenhang gebracht werden, die als Modernisierung beschrieben werden können. Nicht umsonst waren die treibenden Kräfte der antisemitischen Bewegung auch zugleich scharfe Kritiker einer gesellschaftlichen und staatlichen Modernisierung. Gleichzeitig mussten diese sich aber der Mittel der von ihnen verfeimten Moderne bedienen, um dem judenfeindlichen Vorbehalt wissenschaftliche und damit auch gesellschaftliche Legitimität zu verleihen. Diese zeigt sich in der weiten Akzeptanz, welche den Begriff der „Judenfrage“ begleitete, ihn stützte, ja als ernsthaften Punkt auf der Agenda gesellschaftlicher Probleme begriff. Die Setzung dieses Begriffs als Lösung der mit der Modernisierung und Industrialisierung einhergehenden Probleme weist noch auf Analogien zum religiösen Ressentiment hin. Im Gegensatz zu letzterem, das auf die Taufe, also die Verbesserung der Verstockten, zielte, stand jedoch die Vorstellung von Juden als genuiner ethnischer und damit auch sozialer Einheit: „Das scheinbare Problem basierte auf der Überzeugung der konstitutionellen Andersartigkeit der Juden als Rasse“ (ebd., S. 83).

Der damit korrespondierende antijüdische Vorbehalt zielte also nicht mehr auf die Konversion und Anpassung der jüdischen Minderheit wie noch im religiösen Ressentiment. Vielmehr hatte die Zuordnung zu einer Rasse und mit den damit einhergehenden Eigenschaften zur Folge, dass diese als nicht verbesserungsfähig oder heilbar galten: „Lösung‘ der ‚Judenfrage‘ bedeutete deshalb nur noch Vertreibung oder Vernichtung“ (ebd., S. 85).

Im 19. Jahrhundert konnte Antisemitismus zu einer wirkmächtigen gesellschaftlichen Ideologie gerinnen. Diese basierte im Kern erstens auf der (pseudo)wissenschaftlichen Legitimation einer hierarchischen Einteilung der Menschheit in Rassen und damit einhergehend auf Sozialdarwinismus, zweitens einem manichäischen Weltbild und drittens der Identifikation der Juden mit der Moderne und deren Folgen. Sozialdarwinismus, verstanden als Transfer der Darwinschen Theorie von der Evolution der tierischen und pflanzlichen Arten auf gesellschaftliche Zusammenhänge, fand in ganz Europa und Nordamerika seine Anwen-

derung zur Rechtfertigung kolonialistischer und imperialistischer Politik. Nur in Deutschland jedoch wurden sozialdarwinistische Rassentheorien so konsequent in Bezug auf Jüdinnen und Juden ausbuchstabiert, und nur in Deutschland hatte der Antisemitismus als soziale Bewegung und als kulturelles Vorurteil eine tiefe gesellschaftliche Verankerung, und gipfelte letztlich in der Radikalisierung durch den Nationalsozialismus. Dabei war insbesondere auch der zweite Bestandteil der ideologischen Konstruktion des modernen rassistischen Antisemitismus, also der manichäische Charakter, von Bedeutung. Denn im Gegensatz zur rassistisch-kolonialistischen Konstruktion der zu unterwerfenden außereuropäischen Kolonialvölker wies die antisemitische Konstruktion eine andere Konnotation auf. Diente erstere primär dem Ziel, ein permanentes Ausbeutungsverhältnis nach außen wie nach innen zugunsten der europäischen Nationen zu etablieren, so fokussierte der moderne Antisemitismus in letzter Konsequenz auf die Auslöschung der Jüdinnen und Juden. Letztere wurden als soziales, politisches, ja rassistisches Problem identifiziert, das der Lösung harpte. Ihre Entsprechung fanden die Ambitionen der Antisemiten in der Losung: „Die soziale Frage ist einfach die Judenfrage“ (Otto Glagau, 1874; zitiert nach Benz, 2004, S. 97). Die manichäische Komponente, wie sie sich in der extremen Form der Beantwortung dieser „Frage“, der nationalsozialistischen Auslöschung des europäischen Judentums zeigte, war hier bereits angelegt.⁹ Verweist diese in ihrer religiösen Fundierung auf historisch ältere Formen der Judenfeindschaft, so kann doch bei der manichäischen Aufladung des modernen Antisemitismus von einem radikalisierten und letzten Endes modernisierten Strukturelement gesprochen werden. Wesentlich verknüpft mit dieser dualistischen Wahrnehmungsfolie ist die Identifikation der Juden als Träger und Profiteure der Moderne. Das beinhaltet konsequenterweise auch die verschwörungstheoretische Grundannahme, dass die wesentlichen, wenn nicht alle Erscheinungen der Moderne, des Liberalismus und der Aufklärung auf die Aktivitäten jüdischer Akteure zurückzuführen seien. In den „Protokollen der Weisen von Zion“ findet dies seinen prominenten Ausdruck.¹⁰

9 In diesem Zusammenhang spricht z. B. Friedländer vom „Erlösungsantisemitismus“ (1998, S. 87 ff.). Gemeint ist damit eine über den bloßen Rassenantisemitismus hinausgehende religiöse Ideologie, die integral für den Nationalsozialismus sei. Der Weg ins Paradies werde durch die Vernichtung der Juden geebnet.

10 Zur Entstehung des Pamphlets vgl. Eisner (2005). „Die Protokolle der Weisen von Zion“ erfreuen sich bis heute globaler Verbreitung, namentlich aber in esoterischen Kreisen wie auch in islamischen Ländern. So beruft sich zum Beispiel die islamistische, palästinensische Hamas-Bewegung, die im Januar 2006 die palästinensischen Wahlen gewonnen

Für die Genese des modernen Antisemitismus kommt gerade der Periode der europäischen Aufklärung und den damit einhergehenden universalistischen Versprechen auf Emanzipation eine ambivalente Funktion zu. Einerseits beendete die rechtliche und politische Gleichstellung die Jahrhunderte dauernde Ausgrenzung der jüdischen Minderheit¹¹ auf dieser Ebene. Andererseits waren, zumal in Deutschland, in dem Gleichheitsversprechen und der Gleichheitsforderung der Aufklärung judenfeindliche Implikationen enthalten. So lehnte z. B. Immanuel Kant die jüdische Religion – im Gegensatz zur christlichen – nachhaltig ab (vgl. Hentges, 2004, S. 18). Erst wenn diese sich reformiere, sich ändere, am besten aber im Christentum aufgehe, werde Gleichheit hergestellt.¹² Das Versprechen von universalistischer Gleichheit ging also auch mit dem Anspruch einher, partikuläre Eigenschaften zu überwinden, wobei sich der Fokus auf die Juden zentrierte.

So sehr den heutigen Beobachtern die Argumentation der Antisemiten des 19. Jahrhunderts absurd erscheinen mag, so wenig sollten die einzelnen Partikel dieser Ideologie in ihrer qualitativen und quantitativen Bedeutung für das tägliche, unbewusste Alltagshandeln und -denken unterschätzt werden:

„Viele der Stereotype und Vorurteile finden sich, als tradierte Gewissheit und längst nicht mehr hinterfragte Überzeugung, auch noch im aktuellen Alltagsdiskurs. Gerade die judenfeindliche Ideologie hat den Untergang des NS-Staates überdauert; auch wenn die Argumente des Rassenantisemitismus keine oder nur noch geringe Überzeugungskraft im deutschen Publikum haben, so ist das Feindbild vom geschäftstüchtigen, rachsüchtigen, übermächtigen Einfluss in Politik, Kultur und Wirtschaft anstrebenden Juden in vielen Facetten unverändert wirksam.“ (Benz, 2004, S. 112 f.)

hat, in Artikel 32 ihrer Charta auf die „Protokolle der Weisen von Zion“. Die Verbreitung des Pamphlets ist dabei nicht an die Anwesenheit eines real existierenden jüdischen Bevölkerungsanteils verknüpft, wie sich an dem Beispiel Japan zeigt (Benz, 2004).

- 11 In Frankreich wurde die rechtliche Gleichstellung der Juden im Zuge der französischen Revolution 1791 beschlossen. In Deutschland dauerte es bis weit in das 19. Jahrhundert, bis diese vollzogen war.
- 12 Für den Übergang von der religiösen Judenfeindschaft zum modernen Antisemitismus innerhalb der deutschen Aufklärung stehen paradigmatisch Kant, Hegel und Fichte (vgl. Hentges, 2004). So meinte letzterer, dass den Juden Bürgerrechte nur unter der Voraussetzung zugestanden werden könnten, als „[...] in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden, und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei“ (Fichte, 1973, S. 176).

Sekundärer Antisemitismus

„Die Deutschen werden den Juden Auschwitz niemals verzeihen.“ (Rex, zitiert nach Broder, 2000, S. 89)

Kern des auch als „Antisemitismus nach Auschwitz“ bezeichneten sekundären Antisemitismus in Deutschland nach 1945 ist die Abwehr der Beschäftigung mit der Shoah, deren Voraussetzungen und deren Folgen. Birgit Rommelspacher (1995b) spricht in diesem Zusammenhang von dem Verlangen, „[...] die Verbrechen des Nationalsozialismus zu vergessen und sich auch all der damit verbundenen Gefühle zu entledigen. [...] Die zentrale Bedingung dafür ist die Verdrängung der Vergangenheit insgesamt, insbesondere aber die Geschichte der Opfer und ihrer Verfolgung“ (S. 42).

Dies kann sich sowohl in der Zerstörung der Erinnerung an die Shoah als auch in der Umkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses manifestieren. Beide Bestandteile des sekundären Antisemitismus haben als integrales Strukturelement die Verlagerung und Verschiebung negativer Elemente der deutschen bzw. europäischen Geschichte auf Jüdinnen und Juden zur Bedingung. Laut Bergmann (2004b) sind die Unterschiede zu den vorhergehenden Formen des Antisemitismus in drei unterschiedlichen Aspekten zu fassen:

„Erstens muss er auf den Völkermord reagieren, sei es durch Leugnung oder eine Schuldprojektion auf die Juden, zweitens ist er in den meisten europäischen Ländern ein Antisemitismus ohne Juden, der sich nicht an einem Konflikt mit den Juden des Landes entzündet, und drittens kann Antisemitismus seit 1948 die Form des Antizionismus annehmen und Juden kollektiv für die Politik des Staates Israel haftbar machen.“ (S. 51)

Diese Ergänzung der aus der Erinnerungsabwehr resultierenden Mechanismen durch den Verweis auf die reale Absenz von Jüdinnen und Juden sowie die Fokussierung auf den Nahostkonflikt betreffen meines Erachtens indes nicht die strukturellen Elemente des sekundären Antisemitismus. Erstere ist basal für den projektiven Charakter jeder antisemitischen Ideologiebildung, und der Nahe Osten ist lediglich der bevorzugte Ort, an dem diese sich nach der Shoah artikulieren kann.

Die hier beschriebenen Strukturelemente bewirken letzten Endes zweierlei: Erstens werden die moralisch problematischen Anteile der eigenen Geschichte an Jüdinnen und Juden delegiert. Letztere werden dann zur moralischen Instanz, die exklusiv für die Bearbeitung der da-

raus resultierenden Fragen zuständig ist. Zweitens führt, sozialpsychologisch gesehen, diese Identifizierung und Zuweisung der Erinnerung an Jüdinnen und Juden zu Irritationen: Jüdinnen und Juden werden qua bloßer Existenz zu Repräsentanten der Erinnerung. Eine gewichtige Folge dieses Prozesses der Delegation und Externalisierung besteht darin, dass die Erinnerung an die Shoah als von außen aufgezwungen erlebt wird. Die zumeist ganz unverkrampft erhobene Forderung nach einem „Schlussstrich“ ist ein Beleg dafür, wie sich das Bedürfnis nach Abwehr und Entlastung Bahn bricht:

„Die Identifizierung von Juden als ‚moralische Autoritäten‘ und als ‚Repräsentanten der Erinnerung‘ sowie das Bedürfnis nach Abwehr (oder die Verweigerung, sich kritisch mit der kollektiven Geschichte der NS-Vergangenheit auseinander zu setzen und die problematischen unbewussten kulturellen Identifizierungen zu bearbeiten) können sich so zu einem ‚sekundären Antisemitismus‘ amalgamieren.“ (Rensmann, 2004, S. 162)

Wo liegen die Gründe für diese Art von Erinnerungsabwehr? Die primäre Ursache für diese Art der Abwehr dürfte in dem Bedürfnis nach Identifikation mit einem positiv besetzten, „normalen“ oder „normalisierten“ Bild von der eigenen deutschen Nation zu sehen sein. Eben dieses Bedürfnis nach Identifikation wird durch die Erinnerung an die Shoah bedroht. Der Drang, sich dieser identitätsstörenden Erinnerung zu entledigen, kann durch unterschiedliche Rationalisierungen legitimiert werden und sich entladen. Die Stoßrichtung der Entladung zielt auf Jüdinnen und Juden:

„Jede Erinnerung an die Vergangenheit erscheint bedrohlich. Und da am ehesten die Verfolgten und ihre Nachkommen die Vergangenheit präsent halten, werden sie für diese Erinnerung verantwortlich gemacht. Ihnen wird die Schuld für das Unbehagen zugeschoben, also die Schuld für die Schuldgefühle.“ (Rommelspacher, 1995b, S. 37)

Dieser Antisemitismus aus Schuldabwehr ist zudem häufig verbunden mit bereits vorhandenen, kulturell eingeschliffenen Stereotypen über Jüdinnen und Juden. Daher sind die Unterscheidungen zwischen der modernen Form des Antisemitismus und dem sekundären Antisemitismus rein analytisch, denn in der antisemitischen Realität und Praxis sind diese häufig miteinander verknüpft. Entsprechend oft kommt es auch zu Überschneidungen und Amalgamierungen zwischen modernem und sekundärem Antisemitismus. Beispielsweise kann aus der Rationalisierung des Wunsches nach ungetrübter Identifikation mit der eigenen Nation, wie sie für den sekundären Antisemitismus signifikant ist, eine Relati-

vierung vorgängiger, im Nationalsozialismus gebrauchter antisemitischer Narrative entspringen: „Sobald man ihn sich aber einmal plausibel macht, etwa durch das Argument, der Einfluss der Juden damals sei wirklich ungebührlich groß gewesen, ist bereits ein Weg gebahnt, der zu dem unmittelbaren Wiederaufleben des Vorurteils selber führen kann“ (Adorno, 1986d, S. 362).

Zwei Aspekte sind es, die für die Entstehung und Funktion der Abwehraggression von Bedeutung sind: Zum einen stellt sich angesichts des Grauens der Shoah fast schon unweigerlich eine Abwehrhaltung ein, die darauf zielt, für das Subjekt und sein Gleichgewicht nicht integrierbare Zumutungen zurückzuweisen. Die Zwanghaftigkeit und Starre dieses Vorgangs verweisen in toto auf einen neurotischen Zustand. In dem sogenannten Gruppenexperiment des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1955 zu diesem Thema wird es von den Interviewteilnehmern dann auch selbst so benannt: „Zudem gibt die Studie eine Art Phänomenologie dessen, was die Diskussionsteilnehmer selbst so gerne deutsche Neurose nennen, und was sich erst dann wird heilen lassen, wenn es seiner Struktur nach erkannt, ins Bewusstsein gehoben ist“ (Adorno, 1986b, S. 146). Der Zustand kann also benannt werden, ohne sich über die Gründe dieses Zustands Rechenschaft abzulegen. Denn dies setzte eine Reflexion derselben voraus. Die Art und Weise der Abwehr legt jedoch nicht nur den Schluss nahe, dass diese Reflexion ausgeblieben ist, sondern zeugt überdies von einer aktualisierbaren Tradition der Erinnerungsverweigerung, die sich antisemitisch entladen kann: „Die aus Abwehr und Ignoranz resultierende Mitleidlosigkeit steht in einer Tradition von Einfühlungsverweigerung, die die Verbrechen und deren Verdrängung damals ermöglichte“ (Rommelspacher, 1995b, S. 55).

Offen bleibt dabei die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Identifikation mit der eigenen Kultur, der eigenen Nation und der Intensität der Abwehraggression. Entgegen der Annahme, dass dieser einfach gerichtet sei, also ein starkes Bedürfnis nach Identifikation eine ähnliche starke Abwehrhaltung zum Ausdruck bringe, ist mit Recht auf die wesentlich subtileren Mechanismen der Abwehr hingewiesen worden. So kann mit Adorno (1986b) davon ausgegangen werden, dass auch Individuen, deren Identifikation sich explizit nicht auf die eigene Nation bezieht, zur Abwehrhaltung neigen:

„Soweit es die Übersicht über das Material erlaubt, ist die unqualifizierte Leugnung aller Schuld verhältnismäßig selten. Dazu sind doch die Fakten zu nachdrücklich bekanntgemacht worden. Insgesamt schrecken die Diskussionsteilnehmer davor zurück, sich allzu grob ins Unrecht zu setzen, indem sie einfach die deutsche Unschuld reklamierten. Die Abwehr bedient sich subtilerer,

vor allem rationalerer Mittel, unter denen die Aufrechnung der Schuldkonten wohl das wichtigste ist.“ (S. 175)

Der letztgenannte Punkt weist auf einen weiteren wirkungsvollen Mechanismus des sekundären Antisemitismus hin, auf die Verkehrung des historischen Verhältnisses von Täter und Opfer, basierend auf der bereits angesprochenen Delegation der Moral auf die Nachkommen der Opfer. Birgit Rommelspacher (1995b) erklärt den Vorgang folgendermaßen:

„Psychoanalytisch gesprochen, werden Aspekte des eigenen Über-Ichs an die Opfer und ihre Nachkommen delegiert, indem sie zur moralischen Instanz aufgebaut werden. Damit begibt man sich in aber in die Position eines Kindes, das an die Repräsentanten dieser Instanz höchst ambivalent fixiert bleibt: Respekt, Scheu und Angst vor ihnen auf der einen Seite, unterdrückte Wut auf der anderen, da eine solche Abhängigkeit beschämt. Diese Kränkung soll wiederum abgewehrt werden, indem mit allen Mitteln versucht wird, diese Instanzen zu demontieren.“ (S. 45)

Die Zurechnung von Moral und Verantwortung auf die Opfer und deren Nachkommen kann also als Fundament für die entlastende Umkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses gesehen werden. Denn Juden repräsentieren in dieser, im Übrigen höchst einseitigen Zuschreibung und Festlegung¹³ diejenigen, die der ungebrochenen Identifikation mit dem Eigenen, der eigenen Nation, den eigenen Vorfahren im Wege stehen, sie desavouieren. Aus den Opfern werden so Täter, wenn zum einen den Überbringern der schlechten Nachrichten diese ursächlich zugerechnet werden und zum anderen die erhoffte positive Sanktionierung, nämlich die Versöhnung, ausbleibt: „Die Verweigerung der Versöhnung des Unversöhnlichen wird dann als Bestrafung erlebt, die Aggressionen gegen die strafende, veräußerte Über-Ich-Instanz hervorruft“ (Rensmann, 2004, S. 171).

Das für alle Formen des Antisemitismus integrale Strukturmerkmal der den Juden zugeschriebenen Macht wird in dieser Art und Weise rationalisiert und aktualisiert. Sekundär ist diese Form des Antisemitismus

13 Die bequeme Reduktion von Jüdinnen und Juden auf die Funktion eines „moralischen Gewissens“ zeitigt nicht nur Effekte des sekundären Antisemitismus, sondern führt auch zur „[...] philosemitischen Idealisierung, die nur eine andere Seite der Entwertung ist und die projektive Überfrachtung im Verhältnis zu Juden aufrechterhält [...]“ (Rensmann, 2004, S. 171). In jedem Fall erfolgt aus der Logik der stereotypen Zuschreibung nicht nur eine Vernachlässigung anderer Aspekte der jeweiligen Person, sondern in diesem Falle auch eine Indienstnahme für vergangenheitspolitische Zwecke.

deswegen, weil die anfängliche, für den modernen Antisemitismus signifikante Konstruktion des mächtigen Juden nur über den Umweg der Erinnerungsabwehr aufleben kann. Sekundärer Antisemitismus bzw. dessen Elemente sind weit eher im Raum des Sagbaren angesiedelt als die durch die Shoah im öffentlichen Raum diskreditierten antisemitischen Vorbehalte des Nationalsozialismus.

Bedeutsam ist zudem, dass die hier verhandelten Inhalte keineswegs nur im Bereich des Rechtsextremismus vertreten sind. Vielmehr finden Versatzstücke des sekundären Antisemitismus immer wieder Eingang in den politisch-kulturellen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland:

„Denn Juden repräsentieren weithin im politisch-kulturellen Unbewussten die Erinnerung an die verdrängte Tat und die historische Schuld, an die Geschichte des Holocaust. Auf Juden wird insofern die Erinnerung und das moralische Gewissen im Hinblick auf die unerwünschte Verbrechen Geschichte schon strukturell delegiert, die seit 1945 tendenziell immer wieder auch öffentlich zur jüdischen Geschichte mutiert ist, der man die ‚eigenen Opfer‘ von Dresden oder der ‚Vertreibung aus dem Osten‘ gegenüber gestellt hat, welche doch selbst ein Produkt der deutschen Verbrechen waren.“ (Ebd., S. 163)

Diese strukturelle Verankerung des sekundären Antisemitismus im politisch-kulturellen Diskurs in Deutschland findet ihre Entsprechung im Bereich der Einstellungen der deutschen Bevölkerung, für die Werner Bergmann (2004b) konstatiert:

„Die moralisch fundierte Erwartung, die Deutschen hätten nach 1945, nachdem sie volle Kenntnis über den Holocaust erlangt hatten, ihre antisemitischen Einstellung sofort aufgegeben, verkennt einmal den Charakter von Einstellungsstrukturen, die auch aufgrund dissonanter Erfahrungen nicht geändert werden können, zum anderen die Tatsache, dass die Existenz einer ‚Judenfrage‘ seit dem Kaiserreich zum *common sense* gehört hatte.“ (S. 79)

Theoretische Zugänge zur Erklärung des Phänomens

Für die Beantwortung der Frage nach der gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Genese und Funktion eines so vielgestaltigen, dynamischen und wandelbaren Phänomens wie des Antisemitismus existiert naturgemäß kein monokausaler Erklärungsansatz (vgl. Benz, 2004, S. 138). Vielmehr gibt es verschiedene komplementäre theoretische Zugänge, die idealerweise einander befruchten. Der an dieser Stelle berechtigten, weil alternativen, andererseits aber auch wohlfeilen Aufforde-

zung zu theoretischem und methodischem Pluralismus lässt sich jedoch die Frage entgegenhalten, wie weit das Spektrum der verschiedenen Disziplinen und Theorien reichen soll bzw. welche Theorien, etwa weil sie dem Gegenstand weniger angemessen sind, nicht berücksichtigt werden sollten. Zweitens ist zu klären, insbesondere durch das Herausarbeiten der spezifischen Charakteristika, der Stärken, aber auch der Schwächen in der Erklärungspotenz, welche der genannten Theorien dem Forschungsgegenstand, also antisemitischen Narrativen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung am ehesten gerecht werden. Was den ersten Punkt anbelangt, so werden in den folgende Erörterungen sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Erklärungsansätze behandelt. Dabei orientiere ich mich im weitesten Sinne und mit einigen Abstrichen an den Strukturierungsvorschlägen von Holz (2001) und Rensmann (2004). So werde ich die bisweilen wichtige Unterschiede einebnende und starre Systematik von Holz¹⁴ etwas erweitern, ohne dabei wie Rensmann einen zusätzlichen Fokus auf politikwissenschaftliche Ansätze zu legen.

Sozioökonomische Begründungen: Krise und Klasse

Bereits in der Losung eines der ersten antisemitischen Agitatoren, Otto Glagau, spiegelt sich die Verbindung von Antisemitismus und ökonomischer Krise wider: „Die soziale Frage ist die Judenfrage“ (1874, zitiert nach Benz, 2004, S. 97). Wollten die ersten Antisemiten damit die jüdische Verantwortung für krisenhafte Erscheinungen der Moderne adressieren, so sind die wissenschaftlichen Theorien, die auf dem engen Zusammenhang zwischen ökonomischen Krisen und Konjunkturen des Antisemitismus in erster Linie an einer konsistenten Erklärung des Antisemitismus interessiert. Die sozioökonomischen Begründungen, von denen hier die Rede sein soll, basieren allesamt auf der These eines generellen, allgemeinen Zusammenhangs zwischen ökonomischen Krisen einerseits und Antisemitismus andererseits. Diesem Zusammenhang kann in seiner Allgemeinheit kaum widersprochen werden. Problematisch allerdings ist die ökonomische Determinierung, mithin die Zurichtung dieses Zusammenhangs, mit der dieser entfaltet wird. Paradigmatisch für die Entstehungszeit des modernen Antisemitismus steht der Ansatz von Hans Rosenberg (1967): „Funktionell gesehen war der Antisemitismus [...] nicht mehr als ein widerspruchsvolles Teilstück der

14 Holz (2001, S. 49 ff.) unterscheidet Theorien zum Antisemitismus in vier Bereiche: Korrespondenztheorien, kausale Theorien, Differenztheorien und funktionalistische Theorien.

gegen das mobile Großkapital gerichteten sozialen Protestbewegung der Anhänger der vorindustriellen Lebenswelt sowie der vor allem von Intellektuellen geschürten nationalistischen Bewegung [...]“ (S. 116).

Ausgehend von der Gründerkrise und der Entstehung des modernen Antisemitismus werden weitere ökonomische Krisen wie z. B. der Börsenkrach 1929, mit antisemitischen Konjunkturen in Beziehung gesetzt¹⁵. Jedoch greift eine solche ökonomistische Generalisierung zu kurz. Denn es gibt keinen empirischen Beleg für die These vom gerichteten Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Konjunktur und der Ausbreitung von Antisemitismus.¹⁶ Darüber hinaus bietet ein derart objektivistischer Ansatz viel zu wenig Raum für die subjektiven sozialpsychologischen und kulturellen Deutungsmuster, welche für die Interpretation der Krise als Krise notwendig sind und die erst die Räume für eine antisemitische Interpretation der eigenen subjektiven Krisenerfahrung öffnen. Hier wird, mit einem Wort, die Differenz zwischen Krise und Kriseninterpretation eingegeben.

Nach Rensmann (2004, S. 96) sind drei Punkte wesentlich, damit ökonomische Krisentheorien dennoch Plausibilität für die Erklärung von Antisemitismus gewinnen können. Erstens müssen Krisen in besonderer Art und Weise wahrgenommen werden, es muss also auf der Ebene der Rezeption ein spezifisches Deutungsmuster für die ökonomische Krise existieren. Im Antisemitismus ist dieses verankert, denn antisemitische Weltbilder nehmen ökonomische und soziale Krisen in spezifischer, nämlich antisemitischer Weise wahr. Zweitens gewinnt das Axiom der Verknüpfung von Krise und Antisemitismus dann an Plausibilität, wenn es auf die strukturellen Krisen der modernen, kapitalistischen, auf Konkurrenz und Konflikt basierenden Gesellschaften und ihrer Strukturprinzipien abstellt. Diese strukturelle Krise wiederum bleibt nicht ohne Folgen für die einzelnen Subjekte und deren Verarbeitungsformen der Realität. Drittens stellt der Antisemitismus im Anschluss daran eine antimodernistische Reaktionsbildung auf die strukturellen Krisen moderner Vergesellschaftung dar. Mithin bildet die eingangs erwähnte „Soziale Frage“ in ihrer antisemitischen Konnotation ein wesentliches Element

15 Auch Wolfgang Benz (2001, S. 137) macht sich partiell diese Sichtweise zu Eigen, wenn er diagnostiziert, dass die Krisentheorie „[...] anwendbar auf verschiedene Epochen, auf die Industrialisierungsphase ebenso wie auf die Periode nach dem ersten Weltkrieg und – partiell – auf die Zeit nach der Wende in Deutschland“ sei.

16 Dass von einer Parallelisierung keine Rede sein kann, belegt u. a. die Arbeit von Werner Jochmann (1988) über „Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871-1914“.

antisemitischer Ideologiebildung, namentlich was deren personifizierenden Charakter anbelangt.

Eine Erweiterung und Ausdifferenzierung des ökonomischen krisentheoretischen Modells bilden die Theorien der relativen und subjektiven Deprivation, welche auf die realen oder wahrgenommenen Statuskrisen und subjektiven Erfahrungen fokussieren. Im Unterschied zu älteren Krisentheorien, welche Phänomene wie Devianz, Antisemitismus und Rechtsextremismus unmittelbar aus ökonomischen und sozialen Krisen ableiten, geht es bei den Theorien der subjektiven und relativen Deprivation um das Scheitern der subjektiven Anpassungsleistungen, welche auf die Zumutungen der Moderne wie Ausdifferenzierung, steigende Komplexität und Ambivalenz reagieren. Die Schwierigkeiten bei der subjektiven Verarbeitung von Erfordernissen moderner Gesellschaftszüge und bei der sozialen Integration können demnach zur Bereitschaft führen, antisemitische Ideologien zur Erklärung dieses Scheiterns heranzuziehen (vgl. Minkenberg, 1998). Der subjektiv erlebte Verlust von Status und die gefühlten Ängste und Unsicherheiten, die angesichts einer sich beschleunigenden und verschärfenden Modernisierung empfunden werden, bilden demgemäß den Nährboden für antisemitische Ideologien (vgl. Lipset & Raab, 1978). Die dazu passende Figur ist der sogenannte „Modernisierungsverlierer“, die in populären Diskursen über den Zusammenhang zwischen Modernisierung und Globalisierung auf der einen Seite und Devianz und Extremismus auf der anderen Seite eine erstaunliche Haltbarkeit aufweist¹⁷. Indes sind es, in historischer und soziologischer Perspektive – man denke beispielhaft nur an Falters (1991) empirische Untersuchung zur Wählerschaft der NSDAP – keinesfalls „Modernisierungsverlierer“ alleine, die für antisemitische Orientierungen anfällig sind. Tatsächlich sind die Ansätze relativer Deprivation, da ihnen ja als *Movens* immer noch die ökonomische und soziale Krise, die subjektiv nur unterschiedlich verarbeitet wird, innewohnt, nicht hinreichend für eine Erklärung des Phänomens Antisemitismus. Um es mit den Worten von Lars Rensmann (2004) zu sagen: „Wäre Antisemitismus *nur* oder *primär* eine Reaktion auf konkrete, aktuelle soziale Spannungen und Krisen, dann hätte die soziale Krise in Deutschland zweihundert Jahre dauern müssen“ (S. 98).

Dass Krisen- und Deprivationstheorien dennoch vergleichsweise oft zur Erklärung herangezogen werden¹⁸, liegt u. a. daran, dass sie kompatibel mit einem anderen populären Theorem sind, der Sündenbocktheo-

17 Ein jüngeres Beispiel dafür dürfte in Enzensbergers (2006) Essay über den „Radikalen Verlierer“ zu sehen sein.

18 Insbesondere innerhalb sozioökonomischer oder sozialgeschichtlicher Ansätze zur Erklärung des Antisemitismus.

rie. In dieser Optik wird zur Ablenkung der „eigentlichen“ Ursachen der Krise der Hass auf eine bestimmte Minderheit, in diesem Falle die Juden, umgeleitet. Davon abgesehen, dass mit dieser Ineinsetzung der Figur des Juden mit der Figur des Kapitalisten ein zentrales Versatzstück antisemitischer Ideologiebildung erfasst ist, überzeugt die monokausale Theoriekonzeption, die der Sündenbocktheorie zugrunde liegt, wenig. Antisemitische Reaktionsbildung erscheint in diesem Zusammenhang als bloße und zwangsläufige Folge von Manipulationen, ohne dass auf die subjektiven Dispositionen, die einer solchen vorausgehen, eingegangen wird. Es werden weder die Wahl des Sündenbocks noch die Mechanismen des Phänomens erklärt. Rensmann (2004) listet die aus seiner Sicht entscheidenden Defizite auf:

„Die autoritätsgebundenen Voraussetzungen der vermeintlich ‚Verführten‘, eine antisemitische Ideologie zu übernehmen und zu verinnerlichen, die hierbei in Kraft gesetzte autoritär-aggressive und projektive Psychodynamik, die gesellschaftlichen, bewusstseinsstrukturellen und subjektiven Bedingungen und politisch-sozialen Verarbeitungsformen sowie die Frage der vorstrukturierenden, inkorporierten kollektiven Selbstbilder und Wahrnehmungsstrukturen oder andere zentrale psychosoziale Aspekte werden aus der Analyse ausgeschlossen oder zu bloßen Nebenaspekten reduziert.“ (S. 98 f.)

Dennoch verweist der Gedanke eines zu konstruierenden Sündenbocks, der den ökonomischen Krisentheorien funktional innewohnt, auf den Bereich des Projektiven, ohne dass in diesen Theorien die sich daraus ergebenden Problematiken ausbuchstabiert werden. Diesen Aspekten widmen sich sozialpsychologisch informierte Theorien, die im folgenden Abschnitt diskutiert werden.

Theorien psychosozialer Projektion im Anschluss an Krisentheorien

Vermögen die reine Reduktion auf ökonomische Prozesse sowie deren (mehr oder weniger) umstandslose Ableitung auf subjektive Einstellungen und Handlungen zwar das Feld zu rahmen, in dem antisemitische Ideologie wirksam werden kann, so richtet sich der Fokus bei den hier verhandelten Theorien psychosozialer Projektion direkt auf die subjektive Konstruktion der gesellschaftlich vermittelten Einstellungen und Handlungen. Die Leistung dieses Ansatzes besteht in der für jede Antisemitismusforschung, wie überhaupt für jede sozialpsychologische Forschung zum Vorurteil, unhintergehbaren Einsicht in den projektiven Charakter desselben. Dementsprechend müssen die Entstehung und die

Funktion des antisemitischen Vorurteils bei denjenigen analysiert werden, von denen dieses Vorurteil ventiliert wird, nicht hingegen bei der konstruierten Fremdgruppe – den Juden. Die Abspaltung eigener Ängste und nicht verarbeiteter Triebwünsche und die subjektive Verschiebung und Projektion derselben auf gesellschaftlich verfügbare Feindbilder und Projektionsflächen sind der zentrale Modus dieser Perspektive sozialpsychologischer Vorurteilsforschung. Die Grenzen dieser grundlegenden Erkenntnis werden jedoch durch die Problematik der austauschbaren Objektwahl markiert. So ist nicht hinreichend geklärt, warum dieser oder jener Gruppe immer wieder die Rolle des Sündenbocks zufällt. Innerhalb dieser Theorien werden explizit keine analytischen Instrumente bereitgestellt, die in der Lage sind, die Persistenz und Dauerhaftigkeit des antisemitischen Vorurteils, mit einem Wort seine Charakteristika, zu erklären. Die Auswahl des Objekts der Projektion erscheint mithin zufällig. Am Beispiel Antisemitismus lässt sich das besonders gut verdeutlichen, denn die Figur des Juden wurde und wird ja nachgewiesenermaßen mit durchaus entgegengesetzten und höchst partikularen Vorurteilen konnotiert,¹⁹ wie die Gegensatzfelder Kapitalismus und Kommunismus, Christismörder und Stifter der christlich-jüdischen monotheistischen Religion belegen. Dementsprechend können die Beiträge der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung zwar den Prozess der subjektiven Vorurteilsbildung auf einer abstrakten Ebene adäquat analysieren (vgl. z. B. Wirth, 2001; Frindte & Neumann, 2002), bleiben aber in der Analyse der Spezifika des Antisemitismus zumeist im Bereich des Deskriptiven.

Korrespondenz- und interaktionistische Theorien

Auch wenn für die sozialwissenschaftliche und historische Antisemitismusforschung davon ausgegangen werden kann, dass Korrespondenztheorien zur Erklärung des Antisemitismus nicht mehr herangezogen werden, so erfreuen sich diese doch in populärwissenschaftlichen Texten nach wie vor gewisser Beachtung. Zumeist geschieht dies dergestalt, dass einzelne Vorurteilsinhalte wie z. B. die Verbindung von Juden mit Geld mittels korrespondenztheoretischer Annahmen erklärt werden. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle näher darauf eingegangen werden. Im Unterschied zur funktionalistischen Grundannahme der oben skizzierten Sündenbocktheorie, zeichnen sich Korrespondenztheorien nach Holz (2001) durch folgende Merkmale aus:

¹⁹ Dies bedeutet keinesfalls, dass die Vorurteile gegen Juden beliebig wären, sie sind vielmehr gerade in ihrer jeweiligen gegensätzlichen Partikularität sehr spezifisch.

„Soziale Vorurteile über eine outgroup erfüllen Funktionen für eine Wir-Gruppe. Dadurch erscheint die outgroup, wenn sie überhaupt als meist minoritäre Bevölkerungsgruppe existiert, als passives Objekt, das für die Vorurteilsforschung nicht weiter relevant ist. Korrespondenztheoretische Ansätze dagegen bestreiten diese ‚einseitige‘ Ausrichtung und versuchen, antisemitische Vorurteile aus der Interaktion zwischen ingroup und outgroup, Mehrheit und Minderheit oder aus angeblich tatsächlichen Besonderheiten der Juden, ihrer Berufsstruktur, Religion usw. abzuleiten.“(S.70)

Eine Problematik dieser Erklärung für die Entstehung und Persistenz von Antisemitismus ist offensichtlich die Verankerung oder Rückführung antisemitischer Vorurteile in den Eigenschaften der Juden²⁰. Somit wären antisemitische Vorurteile legitimiert: Die Juden sind eben so, und die antisemitischen Vorurteile resultieren letzten Endes aus diesen unveränderlichen jüdischen Eigenschaften. Das Vorurteil korrespondiert mit der Eigenschaft. Ein prominenter Vertreter dieser Theorie ist Estel, der in Anlehnung an Durkheim versucht, folgendes Argument in Stellung zu bringen:

„Die Weigerung oder der Verzicht darauf, Soziales mit Sozialem zu erklären (É. Durkheim), an deren Stelle der Anspruch rückt, die ‚ethnozentrischen‘ Meinungen und Einstellungen als ‚unnormal‘-pathologische Epiphänomene nachzuweisen, kostet freilich einen theoretischen Preis: Diesen Meinungen und Einstellungen muss die Möglichkeit ihrer Wahrheitsfähigkeit (in einem weiten Sinne) grundsätzlich genommen werden.“ (Estel, 1983, S. 62 f.)

Wie aber sieht diese „Wahrheitsfähigkeit“ aus bzw. an welchem Objekt ist ein zur Wahrheit fähiger Blick geschult? Könnte also nicht etwas dran sein an dem „Gerücht über die Juden“?²¹ Estel führt als Beispiel für

20 Oftmals wird in diesem Zusammenhang die Position von Hannah Arendt thematisiert (vgl. u. a. Rensmann & Schulze Wessel, 2003), die in ihrer Analyse die zeitlich früheren Formen von Judenfeindschaft in einen interaktionistischen Zusammenhang von sich gegenseitig verstärkenden Gruppenselbstbildern und -fremdbildern stellt (Arendt, 1986, S. 20 f.). Dabei darf jedoch keinesfalls übersehen werden, dass Arendt bei der Analyse des modernen Antisemitismus diesen von den vormodernen Formen der Judenfeindschaft ja gerade durch das Moment des projektiven Charakters differenziert: „[...] gewissermaßen es gar keiner Juden mehr bedurfte, um den Hass auf sie loszulassen [...], was den Antisemitismus des zwanzigsten von dem des neunzehnten Jahrhunderts unterscheidet.“ (Arendt, 1986, S. 387)

21 Wie hartnäckig sich diese Anschauung hält, konnte der Verfasser in einem von ihm veranstalteten Seminar zur „Sozialpsychologie des Antisemitismus“ erleben, als in der Abschlusssitzung zuerst verschämt, dann ganz offen die Vermutung ausgesprochen wurde, dass da doch „was dran sein

die aus Eigenheiten der „outgroup“ resultierenden Vorurteile der „ingroup“ den „notorischen Zweifel an der nationalen Loyalität der Juden“ (ebd., S. 63) an. Dieser Zweifel sei jedoch

„[N]icht ganz unverständlich: Im Laufe von über hundert Jahren waren trotz aller Assimilation die Juden als eine eigene, eben auch: ethnisch-kulturelle Gruppe nicht oder nicht ganz verschwunden – ein Sachverhalt, der für die ost-jüdischen Einwanderer unübersehbar war. Doch auch bei altansässigen, gewöhnlich wohl integrierten Juden mussten schon ihre häufigeren übernationalen Geschäftsbeziehungen sowie ihre interne soziale Kohäsion den Argwohn der Nationalen wecken.“ (Estel, 1990; zitiert nach Holz, 2001, S. 71 f.)

Estel entfaltet an dieser Stelle ein dichotomes Panorama mit zwei Setzungen: einerseits ein national-ethnisches Kollektiv, das Staatsvolk, und andererseits, und nur vor dem Hintergrund der ersten Setzung verstehbar, die assimilierten und zu assimilierenden Juden. Nur vor dem Hintergrund der ersten Setzung können ja überhaupt Forderungen nach Assimilation in Anschlag gebracht werden. Dass diese eben nicht geleistet wird – Stichwort „ostjüdische Einwanderer“ – wird umgemünzt in den Wahrheitsgehalt, der dem Blick der „ingroup“ innewohnt. Von dem Problem abgesehen, dass eine hier gesetzte und essentialisierte Zugehörigkeit den einen Blick der Vielen determiniert, ist es zudem interessant, mit welchen Attributen die „outgroup“ versehen wird, und zwar diesmal nicht durch die Brille der „ingroup“, sondern anhand vermeintlich empirisch-sozialhistorischer Fakten. Die übernationalen Geschäftsbeziehungen, die Verstocktheit, sich assimilieren zu wollen, sowie der hohe gemeinschaftliche Zusammenhalt sind unschwer als Versatzstücke aus dem Fundus des Antisemitischen zu erkennen. Die Frage ist also, erkenntnistheoretisch reformuliert, nicht, ob Juden und Jüdinnen internationale Geschäftsbeziehungen haben oder nicht, sondern was dies für den Beobachter bedeutet. Dies wiederum kann nur aus den Vorannahmen des Beobachters erklärt werden, wie Rensmann am Beispiel des Bankiers Rothschild belegt, denn der Hinweis auf diesen beruhe „[...] selbst auf antisemitischen Denkstrukturen bzw. der Prämisse einer Identifikation von Geld mit einem homogen gedachten Kollektiv ‚der Juden‘“ (Rensmann, 2004, S. 101).

Wegen der offensichtlichen Mängel der Korrespondenztheorie bei der Analyse und Erforschung des Phänomens Antisemitismus erstaunt die Dauerhaftigkeit und Kontinuität, mit der sie regelmäßig zumeist in Gestalt interaktionistisch orientierter Theorien herangezogen wird, um

müsse“ an den spezifischen jüdischen Eigenheiten und deren Begründungslast für das antisemitische Vorurteil.

einzelne Elemente des Vorurteils zu erklären. So sind nach Benz (2001, S. 138) bei der Analyse interethnischer Konflikte vor dem Hintergrund von Konkurrenzproblematiken interaktionistische Theorien zur Erklärung hilfreich. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich hierbei, zumal es dafür auch keine empirischen Belege gibt, nicht um ein adäquates Instrumentarium, insbesondere nicht zur Analyse des Antisemitismus. Zur Analyse dieses Phänomens ist es unerlässlich, gerade nicht hinter die folgende, von Jean Paul Sartre prägnant formulierte Erkenntnis, zurückzufallen: „Nicht die Erfahrung schafft den Begriff des Juden, sondern das Vorurteil fälscht die Erfahrung. Wenn es keinen Juden gäbe, der Antisemit würde ihn erfinden“ (Sartre, 1973, S. 111).

Antisemitismustheorien der Kritischen Theorie

„Aber es gibt keine Antisemiten mehr. Sie waren zuletzt Liberale, die ihre antilibérale Meinung sagen wollten.“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 209)

Die Kritische Theorie älterer Prägung²² hat eine Vielzahl von grundlegenden theoretischen Einsichten und empirischen Ergebnissen zur psychosozialen und gesellschaftlichen Genese des Antisemitismus hervorgebracht. An dieser Stelle sollen demgemäß erstens die zentralen, auf diese Theorietradition zurückgehenden Erkenntnisse dargestellt und diese zweitens auf die Möglichkeiten einer Fruchtbarmachung für die hier adressierte Themenstellung untersucht werden.

Aus der Fülle von grundlegenden theoretischen Modellen ragen zwei besonders heraus²³: zum einen die Untersuchungen über die „Authorita-

22 Die ideengeschichtlich begründbare Unterscheidung zwischen älterer und neuerer kritischer Theorie ist im Wesentlichen markiert durch die Umstellung von der Kritik an einer eingeschränkten, instrumentellen Rationalität bei Adorno und Horkheimer hin zur diskursiven Ethik kommunikativer Rationalität, wie sie von Habermas in seiner „Theorie kommunikativen Handelns“ ausformuliert wurde (1981). Für den Zweck dieser Dissertation sind die analytischen Potenziale der älteren Kritischen Theorie fruchtbarer zur Beschreibung und sozialpsychologisch-soziologischer Analyse antisemitischer Narrative als die Habermas'sche Diskursethik. Zur kritischen Diskussion über die Neuausrichtung der Kritischen Theorie durch Habermas vgl. insbesondere Türcke 1989 und Demirovic 2003.

23 Die neben den zwei genannten Ansätzen existierenden Sichtweisen auf das Problem des Antisemitismus können hier aus verschiedenen Gründen vernachlässigt werden. Zum Ersten, weil sie innerhalb des Kanons der älteren Kritischen Theorie eine randständige und deswegen vernachlässigungswürdige Rolle spielten, wie z. B. Neumanns 1944 endgültig erschienene Analyse der nationalsozialistischen Herrschaft, „Behemoth“. Zum Zweiten

rian Personality“, welche die auch heute noch existierende Schule der Autoritarismusforschung²⁴ begründete, und zum anderen als Schlüsseltext für das Verstehen des Antisemitismus die „Elemente des Antisemitismus“ aus der „Dialektik der Aufklärung“. Beiden, vor allem aber dem erstgenannten, kommt der Rang zu, die einzigen Theorietraditionen soziologischer Herkunft zu sein, die innerhalb der Antisemitismusforschung von Bedeutung sind. Ausgehend vom Forschungsprogramm des seit 1932 von Horkheimer geleiteten Instituts für Sozialforschung in Frankfurt ging es zuvorderst darum, den „[...] Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn [...]“ (Horkheimer, 1988c, S. 32) zu erforschen. Mit dieser als programmatisch zu verstehenden Ankündigung sind bereits wesentliche Aspekte der allgemeinen Forschungsziele sowie der theoretische Zugang zur Analyse des Antisemitismus niedergelegt. Dabei wurde vor allem auf die Verbindung der Marx’schen Kritik der politischen Ökonomie und der Psychoanalyse Sigmund Freuds Bezug genommen. Ausgehend von dieser Basis sollte insbesondere „die [...] komplizierende Rolle der psychischen Zwischenglieder [...]“ (ebd., S. 33) in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses gerückt werden.

Die Studie zur „Authoritarian Personality“

Prominente Beispiele dieses Forschungsansatzes sind die „Studies in the Authoritarian Personality“²⁵ sowie die vorhergehende Untersuchung „Studien über Autorität und Familie“ (Horkheimer, 1988a). In letzterer kommen die AutorInnen zu dem Schluss, dass die Vermittlung zwischen der materialen, kapitalistischen Gesellschaftsstruktur und der Subjektkonstitution notwendig über den Begriff der Persönlichkeit geschieht. Grundlegend für diese Annahme ist die These, „[...] that the political, economic, and social convictions of an individual often form a broad and coherent pattern, as if bound together by a ‚mentality‘ or ‚spirit‘,

sind einige der vor Auschwitz veröffentlichten Analysen, insbesondere Max Horkheimers Aufsatz „Die Juden und Europa“ von 1939, in ihrem sozioökonomischen Reduktionismus für Horkheimer später selbst nicht mehr haltbar gewesen (vgl. Reichmann, 1974, S.187).

24 Diese ist quantitativ im angloamerikanischen Sprachraum stärker vertreten als im deutschsprachigen Raum. Die Gründe und Ursachen dafür wären Gegenstand einer eigenständigen Analyse.

25 Ich beziehe mich im Folgenden nicht auf die deutsche unvollständige Version von 1973, sondern durchgängig auf die vollständige englischsprachige Originalausgabe (Adorno, 1986a).

and that this pattern is an expression of deep-lying trends in his personality“ (Adorno, 1986a, S. 149).

Dieser Hypothese lag die Fragestellung nach den Persönlichkeitsmerkmalen von Individuen, die rechtsextrem sind und somit auf eine bestimmte Weise die Menschenwürde missachten, zugrunde. Basierend auf der Enttäuschung des „[...] geradezu naive[n] Glaube[ns] in die emanzipatorische Kraft der deutschen Arbeiterklasse“ (Rensmann, 1998, S. 28), die ja allein aufgrund ihrer objektiven Klassenlage die nationalsozialistische Herrschaft niemals derart widerspruchsfrei hätte hinnehmen dürfen, ergab sich die offene Frage nach den Gründen für dieses Verhalten. Es musste also aus Sicht der AutorInnen idealtypisch eine vermittelnde Instanz zwischen objektiver ökonomischer Klassenlage und den jeweiligen psychischen Strukturen geben, die dieses Verhalten begünstigt.

Damit ist in nuce eine Charakterstruktur gemeint, in der „Lust am Gehorchen“ mit der „Aggression [...] gegen den Wehrlosen [...]“ (Fromm, 1936, S. 112, 115) eine integrale Verbindung eingeht. Psychoanalytisch gesehen erklärt sich diese Persönlichkeitsformierung aus der gleichermaßen gesellschaftlich bedingten wie gesellschaftlich erwünschten „[...] sado-masochistic resolution of the Oedipus complex [...]“ (Adorno, 1986a, S. 474). Gesellschaftlich bedingt deshalb, weil zur Zeit der Entstehung des Forschungsparadigmas der autoritären Persönlichkeit mit Recht davon ausgegangen werden konnte, dass sich innerhalb der bürgerlichen Familie als zentraler Sozialisationsagentur der kapitalistischen Gesellschaft die Rolle des Vaters grundlegend änderte. Denn dessen Autorität innerhalb der Familie korrespondiert aufgrund gesellschaftlich-ökonomischer Prozesse keinesfalls mit seiner ökonomischen und gesellschaftlichen Stellung außerhalb der Familie, was letzten Endes eine Aushöhlung dieser Autorität zur Folge hat. Der Widerspruch, der sich aus der Pflicht zur Identifikation des Kindes mit dem ökonomisch machtlosen Elternteil ergibt, schlägt sich in Horkheimers Diktum nieder, das Kind bekomme „[...] anstatt eines Vaterbildes nur die abstrakte Vorstellung einer willkürlichen Macht“ (Horkheimer, 1988b, S. 384). Dieses schlägt sich erstens in der Entwicklung eines äußeren Über-Ichs nieder, welches nur unzureichend in die psychische Disposition des Individuums integriert werden könne. Zweitens entstehe außerdem ein nur schwaches Ich, das sich, gleichsam eingeklemmt zwischen den anderen beiden Polen der psychischen Apparatur, dem Es mit seinem unbewussten Wünschen und Begehren und dem Über-Ich mit seinen rigiden Forderungen, nicht entwickeln und reifen könne. Daraus resultiert folgende Grunddisposition für das Ich: „It is the ego that becomes aware of and takes responsibility for nonrational forces operating within the personal-

ity“ (Adorno, 1986a, S. 163). Diese nichtrationalen Kräfte, die pathischen Projektionen, treten mithin an die Stelle einer rational ausgerichteten Vermittlung zwischen den drei Instanzen der psychischen Apparatur und verhindern die gelingende Überwindung und Bearbeitung der aus dem Ödipuskomplex herrührenden Probleme. Das Individuum, das sich somit zwischen vollkommener Anpassung an die rigiden, vorgegebenen Strukturen und den Zwängen des Über-Ichs ausrichtet, bedarf eben wegen dieser Anpassung und Unterwerfung eines Ventils, um die angestauten und unterdrückten Aggressionen und Angstgefühle abzulassen und abzuleiten. Diese werden auf Sündenböcke und Abzuwertende projiziert und ihnen zugeschrieben. Charakteristisch für die Struktur der Authoritarian Personality sind die Vereinigung von Anpassung, Unterwerfung und Konformismus des Subjekts auf der einen Seite und die Rebellion gegen Dritte, gesellschaftlich verfügbare Sündenböcke auf der anderen Seite.²⁶ Pathische Projektionen dienen also als Ventil für Aggressionen, die sich gegen vermeintliche, eben projizierte, Sündenböcke und Abzuwertende richten. Dabei kommt der Verknüpfung von Rebellion und Anpassung die höchste Bedeutung für antisemitische Reaktionsweisen zu: „The psychological dynamisms that ‚call for‘ the anti-Semitic outlet [are] most essentially, we believe, the ambivalence of authoritarian and rebellious trends [...]“ (Adorno, 1986a, S. 270).

Das zentrale Element jedes autoritätsgebundenen Individuums kann in seiner Ich-Schwäche gesehen werden. Diese aus der bürgerlichen Subjektconstitution hervorgehende spezifisch autoritär aufgeladene Ich-Schwäche äußert sich zum einen in der Schwierigkeit, den Anforderungen des eigenen Triebhaushalts und den Ansprüchen moderner Vergesellschaftung zu genügen, und zum anderen in der voraussetzungslosen Anerkennung bereits bestehender machtvoller Ordnungen und Hierarchieverhältnisse: „Der für die totalitäre Ordnung vorherbestimmte Typus sperrt sich gegen jegliche Selbstbestimmung, die seine falsche Sicherheit gefährden könnte, und verachtet alle eigentlich subjektiven Kräfte [...]“ (Adorno & Horkheimer, 1986, S. 368). Diese Anerkennung vorgegebener gesellschaftlicher Ordnungen ist dabei keinesfalls auf die kognitive Ebene beschränkt; vielmehr wird die Autorität auch auf der emotionalen Ebene angesprochen: „Die Veräußerlichung des Über-Ichs, d. h. die Orientierung eigener Handlungen, Entscheidungen, Weltdeutungen an Autoritäten bloß deshalb, weil sie mächtig sind, macht diese normativ

26 In den Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ wurde, sowohl idealtypisch als auch empirisch, ein Gegenteil zum autoritären vorurteilsbeladenen Charakter erforscht. Dieser „[...] genuine Liberal may be conceived in terms of that balance between superego, ego, and id which Freud deemed ideal“ (Adorno, 1986a, S. 491).

legitim und liebenswert, d. h. zum Objekt der Identifikation. Darin besteht das zentrale Charakteristikum des autoritären Charakters“ (Weyand, 2006, S. 240).

Um die Bedeutung der Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ angemessen würdigen zu können, ist es einerseits unabdingbar, auf den zeitlich-historischen Kontext zu verweisen, und andererseits die vorhandenen Versatzstücke auch auf aktuelle Entwicklungen zu beziehen. Christel Hopf (1995) stellt in diesem Zusammenhang heraus,

„[...] dass die qualitativen Teile der Untersuchungen zur ‚autoritären Persönlichkeit‘ Pionierarbeit sind. Es handelt sich bei der Studie um einen der ersten Versuche, psychoanalytische und sozialpsychologische Fragestellungen in einem qualitativ-explorierenden Vorgehen auf breiterer Basis – und nicht allein in klinischen Einzelfallanalysen – zu behandeln. Dass dabei inhaltlich vieles offenblieb und auch methodisch zu beanstanden ist, könnte umso mehr Anreiz sein, die Frage nach der Genese von Vorurteilen und autoritären Dispositionen auch in qualitativen Studien wieder aufzugreifen und nicht der Meßwut [*sic*] der Autoritarismusforscher zu überlassen.“ (S. 124)

Für die herausragende Stellung des Autoritarismuskonzepts spricht auch die mittlerweile fast unübersehbare Vielzahl von Reformulierungen, Revisionen²⁷ und kritischen Einwänden, denen es ausgesetzt war und ist. Aus einer sozialpsychologischen und an der Revision der psychoanalytischen Basisannahmen der Kritischen Theorie interessierten Sicht argumentieren Jessica Benjamin (1990, 1994) und Klaus Theweleit (1995), auf deren kritische und ergänzende Einwände an dieser Stelle kurz eingegangen werden soll. Ausgehend von einer Reformulierung psychoanalytischer Grundannahmen zum Ödipuskomplex, entwirft Jessica Benjamin eine differenzierte Sicht auf die Entstehungsbedingungen und die Genese autoritärer Persönlichkeiten. In Ergänzung der für die Entstehung der autoritären Persönlichkeit grundlegenden Individuation qua Ödipuskonflikt und Subjekt-Objekt-Beziehung entfaltet sie eine feministisch grundierte Theorie der Subjektivierung, die auf den Annahmen der Intersubjektivität und des Paradigmas der Anerkennung beruht. Diese Weiterung begründet Benjamin mit der aus ihrer Sicht unzureichenden Theoriekonstruktion der Internalisierung von Autorität durch den ödipalen Eingriff der väterlichen Instanz innerhalb der Kritischen Theorie. Diese begreift sie als paradox, denn „[...] jene Dimensionen des Be-

27 So wurde zum Beispiel die Right-Wing-Authoritarianism-Skala weiterentwickelt, vgl. Altemeyer (1981). Für methodische und methodologische Debatten im Anschluss an das Konzept der „Authoritarian Personality“ vgl. z. B. Christie & Jahoda (1954) sowie Jaerisch (1975).

wusstseins, in denen der potentielle Widerstand gegen Herrschaft angesiedelt wird – die kritische Vernunft, die Individuierung, die Integrität und schließlich die Widerstandsfähigkeit selber“ (Benjamin, 1994, S. 426) seien an die Internalisierung der Autorität gekoppelt, woraus folgt, dass „[...] die Befreiung von Autorität letztlich nur durch ihre vorherige Anerkennung erfolgen kann“ (ebd.). Benjamins Schlussfolgerung, dass die Kritische Theorie dadurch jene Antinomien und Gegensätze wie z. B. derjenigen zwischen Kultur und Natur perpetuiere, die sie zu hinterfragen vorgibt, mündet in der Feststellung, dass Vernunft ohne die Abspaltung und Abgrenzung von objektivierter Natur nicht zu haben sei. Um diese letzten Endes patriarchalische Subjektconstitution, die sie als elementar für den Begriff der Subjektgenese innerhalb der Kritischen Theorie begreift, zu konterkarieren, führt sie für die Konstitution des Subjekts den Begriff der Anerkennung²⁸ ein, in der Hoffnung „[...] die Subjektivität jenseits des patriarchalischen Denkens zu begründen“ (ebd., S. 431). Denn es sei die Dimension der Anerkennung der anderen, der neben der Abgrenzung zwischen Subjekt und Objekt eine wesentliche Rolle für die Individuation zukomme. Durch diese Ergänzung anhand eines intersubjektiven Anerkennungsverhältnisses werden die für die Entwicklung einer autoritären Persönlichkeit maßgeblichen Grundannahmen der misslingenden Lösung des Ödipuskomplexes revidiert, denn dieses erscheint im Hinblick auf eine anspruchsvolle Theorie der Individuation und Subjektbildung unterkomplex: „Das intrapsychische Modell verfehlt also das, was ich als wesentliches Moment der Differenzierung betrachte, das paradoxe Gleichgewicht zwischen der Anerkennung der anderen und der Selbstbehauptung“ (Benjamin, 1990, S. 48). Die Störung oder die Auflösung dieser Balance führe dann nach Benjamin erst dazu, dass „[...] das Selbst Zuflucht zu Allmachtsansprüchen (seinen eigenen oder denen der anderen) nimmt. Der Zusammenbruch der notwendigen Spannung zwischen Selbstbehauptung und der Anerkennung der anderen ist ein entscheidender Ausgangspunkt zum Verständnis von Herrschaft“ (ebd., S. 51).

Ähnlich wie Benjamin bezieht sich auch Klaus Theweleit (1995) bei der Ausformulierung seiner Überlegungen zur Genese faschistischer Männlichkeitsvorstellungen auf eine Kritik des für die Konzeption des autoritären Charakters integralen Ödipuskomplexes. Hierbei setzt er an der präöedipalen Phase frühkindlicher Entwicklung an, namentlich der

28 Zum Thema Anerkennung und zur wachsenden Bedeutung dieses Begriffes in der Sozialphilosophie vgl. Honneth (1994) und Honneth & Fraser (2005).

frühkindlichen dualen Beziehung mit der ersten Bezugsperson, die für die gelingende Ich-Bildung grundlegend sei:

„In dem dialektischen Prozess der Loslösung aus dieser Symbiose entsteht das sich selbst wahrnehmende Ich des Kindes. In dem Moment, wo das Kind die Mutter als außer ihm befindliches Objekt wahrnimmt, nimmt es sich selbst als von der Mutter unterschiedenes Objekt wahr. Es wird also zum ‚Ich‘, zum Subjekt, indem es lernt, sich als Objekt zu begreifen. (Als Objekt in den Augen der Mutter, als Objekt in den eigenen Augen vor dem Spiegel.) Das Ich differenziert also nicht einfach aus dem Es heraus, wie Freud sagt, es differenziert sich aus der Mutter/Kind-Symbiose, aus einer Dual-Union heraus.“ (Theweleit, 1995, S. 212; hervorgehobene Stellen im Original)

Ein Scheitern dieser gelingenden Differenzierung ist nach Theweleit kausal für spätere Störungen und Schädigungen der Ich-Bildung, worunter insbesondere eine Unfähigkeit zu Objektbeziehungen zu verstehen ist. Die bipolare Form dieses Scheiterns äußert sich dabei in zwei Konstellationen, zum einen in derjenigen „[...] der zu ‚harten‘ Mutter, die ihr Kind zu früh von sich stößt oder es nie richtig annimmt“ (ebd.) und zum anderen in derjenigen „[...] der zu ‚weichen‘ Mutter, die das Kind aus der Umklammerung nicht entlässt“ (ebd.).

Für die Genese einer autoritären oder antisemitischen Persönlichkeit ist also weniger die misslingende Auflösung des Ödipuskomplexes entscheidend, wie sie in der Kritischen Theorie dem Modell der autoritären Persönlichkeit zugrundegelegt wurde, sondern vielmehr das Scheitern der frühkindlich-präödpalen intersubjektiven Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson. Dies führt laut Theweleit in der Konsequenz erstens dazu, dass die Herausbildung einer eigenen Ich-Instanz verhindert wird, und zweitens an deren Stelle ein Körperpanzer rückt. Dieser wiederum kann den für ihn bedrohlichen gesellschaftlichen Repräsentanten seiner Lust- und Verschmelzungsphantasien – z. B. Frauen und Juden – nur durch Vernichtung begegnen, um seinen instabilen Ich-Ersatz, den Panzer, bewahren zu können: „Auf das Selbst bezogen funktionieren ihre Mechanismen als Erhaltungsmechanismen. Auf die Objekte bezogen funktionieren sie als Abtötungsmechanismen. Beide sind miteinander gekoppelt; sie sind wirksam in derselben Aktion, sind zwei Wirkungen desselben Vorgangs“ (ebd., S. 221).

Durch die Fokusverschiebung auf die präödpale Phase kommt es mithin zu einer Neuakzentuierung des der Kritischen Theorie zugrundeliegenden Modells der Genese autoritärer Persönlichkeiten: Das autoritätsgebundene Subjekt muss, wie Theweleit überzeugend dargelegt hat, nicht notwendigerweise den ödipalen Zyklus durchlaufen haben und da-

ran gescheitert sein, um autoritäre Dispositionen zur Entfaltung kommen zu lassen. Durch diese Entkopplung von Autoritarismushypothese und Freud'scher Ödipustheorie wird das kritisch-theoretische Modell der autoritären Persönlichkeit allerdings nicht grundlegend revidiert²⁹, sondern eben durch die Einbeziehung der präödipalen Phase erweitert und reformuliert:

„Die Theorie des soldatischen, verpanzerten Subjekts steht nicht im Gegensatz zur Deutung der Kritischen Theorie, sondern ist eher, ähnlich den Überlegungen Benjamins, als eine sinnvolle Ergänzung zu denken, die die Bedeutung der Freud'schen Ödipus-Theorie relativiert, welche sich ja teils in der Freud-Rezeption der Kritischen Theorie über den Antisemitismus selbst spiegelt.“ (Rensmann, 1998, S. 191)

Weniger aus einer sozialpsychologischen, psychoanalytisch grundierten Perspektive, sondern aus einer kommunikationssoziologischen kritisiert Holz (2001) insbesondere den reduktionistischen Kurzschluss zwischen psychischer Struktur und Semantik:

„Es handelt sich bestenfalls um die analoge Konstruktion psychischer und semantischer Strukturen, deren Bestimmung auf beiden Seiten zu verbessern wäre. Zudem sind methodologische Bedenken gegen theoretische Vorannahmen zu erheben, die derart massiv die Interpretationen inhaltlich präformieren. Das Risiko ist, im Material bloß wiederzufinden, was man theoretisch schon wusste.“ (S. 86 f.)

Der letztgenannte Makel der theoretischen und methodologischen Konzeption der Forschungsarbeiten zur „Authoritarian Personality“, träge er denn zu, ist als *Generalverdacht* auf die allermeisten sozialwissenschaftlichen empirischen Arbeiten anwendbar und relativiert sich deswegen. Dennoch lohnt es sich, auf die erstgenannte These näher einzugehen, denn die darin angesprochene Problematik ist in gleicher oder ähnlicher Diktion weit verbreitet. Das Argument der Analogisierung und Ineins-

29 Dieser Befund bezieht sich allein auf die Genese autoritätsgebundener Subjekte. Die Schlussfolgerungen, die Theweleit unter Rückgriff auf Deleuzes und Guattaris „Anti-Ödipus“ zieht, verwerfen die Kritik von Ideologie und gesellschaftlichem Wahn, wie sie für die Kritische Theorie integral ist. Die Differenz zwischen Realität und Wahn, die erkenntnistheoretisch sowohl für die Kritische Theorie als auch für die Psychoanalyse fundamental ist, wird von Theweleit eingegeben bzw. radikal negiert: „Jeder Versuch, eine Erscheinung des menschlichen Lebens ‚realer‘ zu nennen als eine andere, ist willkürlich. Wer es dennoch tut, verwendet einen willkürlichen Realitätsbegriff.“ (Theweleit, 1995, S. 225)

setzung semantischer und psychischer Strukturen ist insofern ungeeignet, seine volle Schlagkraft zu entfalten, als es letztlich ja immer um den Deutungsrahmen geht, der zur Interpretation von Texten und Semantiken befähigen soll. Eine Gesellschaftsbeschreibung und -analyse, deren grundlegende Annahme auf letztendlich prinzipiell intransparenter Kommunikation zwischen den einzelnen Teilsystemen sowie zwischen psychischen und textlichen Strukturen beruht, postuliert die völlige Auflösung von Interpretationsmustern, welche die spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigen. Der damit einhergehende Verzicht auf eine sozialpsychologische oder psychoanalytische Perspektive macht jede Erkenntnis über soziales Handeln einerseits und psychische Vorgänge andererseits unmöglich.

Ein meines Erachtens weit gewichtigerer Einwand bezüglich der Autoritarismustheorie besteht in der Austauschbarkeit des Objekts der Aggression und des Ressentiments. So nachvollziehbar und stichhaltig der psychische Vorgang allgemein erklärt werden kann, der zur Abwertung und Verfolgung anderer führt, so unklar bleibt die Frage nach der Wahl des Objekts. Warum waren es gerade die Juden, auf die sich die Aggression richtete und richtet? Um diese Frage zu klären, ist ein Blick auf die philosophische Mentalitätsgeschichte des Antisemitismus, wie sie im nachfolgenden Kapitel anhand der „Elemente des Antisemitismus“ diskutiert wird, notwendig.

Eine „philosophische Urgeschichte“: Die Elemente des Antisemitismus

Analysieren die sozialpsychologischen Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ Antisemitismus als Teil eines komplexen Einstellungssyndroms, so befassen sich Horkheimer und Adorno im Kapitel „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“ in der „Dialektik der Aufklärung“³⁰ mit dem Antisemitismus im Rahmen einer umfassenden Kritik der Aufklärung.³¹ In sieben Thesen verdichten sich dort vor

30 Der von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gemeinsam verfasste Band *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* entstand zwischen 1939 und 1944 und erschien zuerst 1944 anlässlich des 50. Geburtstags von Friedrich Pollock. Vgl. zur Editionsgeschichte Schmidt Noerr (1997).

31 Horkheimer und Adorno erklären den Zusammenhang zwischen einer allgemeinen Kritik der Aufklärung mit ihrer Forschungsarbeit zur „Authoritarian Personality“ folgendermaßen: „Die thesenhafte Erörterung der ‚Elemente des Antisemitismus‘ gilt der Rückkehr der aufgeklärten Zivilisation zur Barbarei in der Wirklichkeit [...] In diesem Sinne wird eine philosophische Urgeschichte des Antisemitismus entworfen. Sein ‚Irrationa-

dem realgeschichtlichen Hintergrund der Vernichtung der europäischen Juden die bisherigen Arbeiten der Kritischen Theorie mit geschichtsphilosophischen Überlegungen zu einer radikalen Gesellschaftskritik, die anhand einer Theorie des Antisemitismus entfaltet wird.³² Auf der Basis einer dialektischen Struktur der Aufklärung werden Ökonomie und Psychoanalyse³³ systematisch zusammengeführt und analysiert.

Die erste These³⁴ setzt sich mit dem Verhältnis von faschistischem und liberalem Antisemitismus auseinander und behauptet letzten Endes, dass beide in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Für den erstgenannten stellten die Juden „[...] die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches [...]“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 177) dar, während die liberale Position Differenzen zwischen Juden und Nichtjuden allenfalls durch „[...] religiöse Meinung und Tradition [...]“ (ebd.) für zulässig erachte. Oberflächlich betrachtet handelt es sich also um unvereinbare, diametral gegenüberstehende Positionen. Demgegenüber verweisen Horkheimer und Adorno auf das komplementäre und dialektische Verhältnis der beiden Standpunkte: „Beide Doktrinen sind wahr und falsch zugleich“ (ebd.). Der faschistische Antisemitismus sei wahr als Realität, als die „der Faschismus sie wahr gemacht hat“ (ebd.), indem

lismus‘ wird aus dem Wesen der herrschenden Vernunft selber und der ihrem Bild entsprechenden Welt abgeleitet. Die ‚Elemente‘ stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit empirischen Forschungen des IFS [...]“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 7). Zur genaueren Rekonstruktion dieses Verhältnisses im Hinblick auf die „amerikanische Erfahrung“ im Exil vgl. Ziege (2009).

- 32 Das hier rezipierte Kapitel „Elemente des Antisemitismus“ ist genau wie das vorhergehende Kapitel „Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug“ als Konkretisierung der vorher entworfenen geschichtsphilosophischen Thesen an vorhandenen gesellschaftlichen Verhältnissen zu begreifen. Zur Aktualität der Kulturindustriethesen vgl. Behrens (2003).
- 33 Begriff und Praxis der Psychoanalyse werden an dieser Stelle durchaus ambivalent verstanden. Einerseits ist sie „Spielart des positivistischen Denkens [...], das verstümmelte Individuum letztlich mit den gesellschaftlichen Instanzen, denen es sein Leiden verdankt, in falscher Weise zu versöhnen [...]“ (Schmidt-Noerr, 1997, S. 435). Andererseits verfügt sie jedoch aufgrund des ihr inhärenten aufklärerischen Impulses über das Potenzial, Tabuisiertes bzw. Verdrängtes schonungslos hervorzukehren. Zur Wertschätzung der Psychoanalyse vgl. insbesondere Adorno (1986c, S. 570).
- 34 Laut Rensmann (2001) enthält die erste These „[...] einige überaus problematische Formulierungen [...]“ (S.118). Damit sind namentlich diejenigen Stellen gemeint, in denen a) sich ein reduktionistisches Verständnis dergestalt niederschlägt, dass die Verfolgung und Vernichtung der Juden letzten Endes den Arbeitern gelte, und die b) in dem Vorwurf gegen die „liberalen“ bzw. die „assimilierten Juden“ gipfeln, diese hätten sich zu affirmativ zum neuzeitlichen Bürgertum bekannt.

er Juden zur exponierten Minorität werden lässt, „die praktisch wie theoretisch den Vernichtungswillen auf sich zieht, den die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert“ (ebd.), während an den Ideen der völkischen Rassenlehre alles Lüge sei. Im Gegensatz dazu sei die liberale These „wahr als Idee“ (ebd.), da sie das Idealbild einer Gesellschaft der Gleichen zeichne, in der „[...] man ohne Angst verschieden sein kann [...]“ (Adorno, 1986f, S. 116).

Falsch daran sei jedoch der Glaube, dieses Ideal sei auf dem Wege der Verwirklichung oder aber werde sich notwendig im Kapitalismus verwirklichen lassen. Denn Gleichheit setze innerhalb der kapitalistischen Vergesellschaftung für den Einzelnen immer auch den notwendigen Zwang zur Anpassung und zur Unterwerfung voraus. „Indem aber die liberale These die Einheit der Menschen als prinzipiell bereits verwirklicht ansetzt, hilft sie zur Apologie des Bestehenden“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 177 f.). Die Verfolgung der Juden bzw. das Phänomen Verfolgung überhaupt, so die Schlussfolgerung, ist von der gesellschaftlichen Ordnung also nicht zu trennen, vielmehr ist sie Produkt derselben.

Ähnlich wie die erste These ist auch die zweite These dialektisch ausformuliert; nur dass diesmal nicht auf Faschismus und Liberalismus als die jeweiligen Extrempositionen bürgerlicher Vergesellschaftung Bezug genommen wird, sondern auf die Differenz zwischen Herrschenden und Beherrschten und die wechselseitige Bezugnahme zum Antisemitismus. Den Beherrschten verschaffen antisemitische Denk- und Verhaltensweisen keinen ökonomischen Gewinn, vielmehr fungieren sie als eine dem Religiösen ähnliche Form von „Opium des Volkes“ in völkischer Ausführung:

„Dass die Demonstration seiner ökonomischen Vergeblichkeit die Anziehungskraft des völkischen Heilmittels eher steigert als mildert, weist auf seine wahre Natur: es hilft nicht den Menschen, sondern ihrem Drang nach Vernichtung. Der eigentliche Gewinn, auf den der Volksgenosse rechnet, ist die Sanktionierung seiner Wut durchs Kollektiv. [...] Gegen das Argument mangelnder Rentabilität hat sich der Antisemitismus immun gezeigt. Für das Volk ist er ein Luxus.“ (Ebd., S. 179)

Auf Seiten der Herrschenden hingegen dominiert der zweckgebundene Charakter des Antisemitismus als Mittel zur Durchsetzung und Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft: „Er wird als Ablenkung, billiges Korruptionsmittel, terroristisches Exempel verwandt. Die respektablen Rackets unterhalten ihn, und die irrespektablen üben ihn aus“ (ebd.).

Allerdings ist der Antisemitismus keineswegs alleine auf seine herrschaftsfunktionalen Aspekte zu reduzieren; vielmehr sehen Horkheimer und Adorno ein zentrales Motiv antisemitischer Verhaltensweisen gerade in der menschlichen Triebstruktur: Das Volk wird zur „Versagung“, zum Triebverzicht gezwungen, es muss sich domestizieren und „die Unterdrückung wiederholen, die der eigenen Sehnsucht galt“ (ebd., S. 181). Die Zivilisierten, „die den schmerzlichen Prozeß der Zivilisation nie ganz vollziehen konnten“ (ebd.), suchen bzw. konstruieren sich Ziele und Opfer, an denen sie ihre Aggressionslust und Frustration ausagieren können. Verstümmelung und Entfremdung werden nach außen gekehrt, im Anderen lokalisiert, der stellvertretend gequält und ausgelöscht wird: „Denen, die Natur krampfhaft beherrschen, spiegelt die gequälte aufreizend den Schein von ohnmächtigem Glück wider“ (ebd., S. 181). Dieser ist auf das engste verknüpft mit Vorstellungen und Bildern, wie denjenigen der „Intellektuellen“ und der „Bankiers“, „Geld und Geist, die Exponenten der Zirkulation“ (ebd.).

Neben dieser sozialpsychologischen Analyse des Antisemitismus werden weitere gesellschaftliche Erklärungen in den Blick genommen, wenn die Autoren auf die Verselbständigung des Antisemitismus hinweisen, der erstens längst zum „[...] autonomen Selbstzweck“ (ebd.) geworden ist und *deswegen* zweitens „[...] immer noch zu ganzer Arbeit auf(ruft)“ (ebd.). Die Verbindung zwischen der antisemitischen Tat und dem sinnentleerten Selbstzweck gesellschaftlich vermittelter Arbeitsmoral verweist auf einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang: „Zwischen Antisemitismus und Totalität bestand von Anfang an der innigste Zusammenhang“ (ebd.).

Problematisch an der zweiten These erscheint mir die Verknüpfung der grundlegenden Einsicht, dass es einen zeitlosen und vorsozialen, gleichsam ewigen Antisemitismus, also „gewiss keine geborenen Antisemiten“ (ebd., S. 180) nicht geben könne, mit dem Aspekt einer Opfer-Täter-Dialektik, der zufolge es sich um austauschbare Positionen handelt: Jede Partei, auch die der Opfer, könne „anstelle der Mörder treten, in derselben blinden Lust des Totschlags, sobald [sie] als die Norm sich mächtig fühlt“ (ebd., S. 180). Diese These der prinzipiellen Auswechselbarkeit von Opfer und Täter „[...] schlägt so selbst in historische Nivellierung um, die zur Entlastung der Mörder beiträgt. Es sind realgeschichtlich beileibe nicht alle Angehörigen jeglicher Nationen zu Tätern geworden, es waren Deutsche, die sechs Millionen Juden mit unfassbarer Inbrunst ermordet haben“ (Rensmann 2001, S. 120).

In der dritten These wird die in der zweiten These beschriebene Identifikation der Juden mit der Sphäre der Zirkulation weiter ausbuchstabiert und gesellschaftstheoretisch analysiert. Herausragendes Merk-

mal dieser Identifikation ist die Verschiebung von erlittenem ökonomischen Unrecht durch eine ideologische Aufhebung und Transformation des Klassenwiderspruchs in die Idee der jüdischen Weltverschwörung. Auf diese können sich beide Seiten des Klassenwiderspruchs – Kapitalisten und Arbeiter – einigen. Der (deutsche) Kapitalist kann durch die selbst zugeschriebene Einordnung in die Sphäre der Produktion, das Reich der „Schaffenden“, seine materiellen Interessen wahren und mögliche Konkurrenten, diejenigen also, welche die Sphäre der Zirkulation, das „raffende Kapital“ repräsentieren, ausschalten. Als integrales Moment und Bedingung der Möglichkeit eines bürgerlichen Antisemitismus ist demgemäß die ökonomische Verfasstheit kapitalistischer Gesellschaften zu sehen: „Der bürgerliche Antisemitismus hat einen spezifischen ökonomischen Grund: die Verkleidung der Herrschaft in Produktion“ (Rensmann, 2001, S. 182). Durch diese, so ideologische wie notwendige „Verkleidung“ des produktiven Unternehmers entsteht überhaupt erst die Möglichkeit, die dem Kapitalismus innewohnenden sozialen Ungerechtigkeiten und Ausbeutungen auf die Sphäre der Zirkulation, also die Welt des Geldes, des Tausches, der Vermittlung etc. abzuspalten und zu projizieren. Sinnbild und Repräsentant dafür ist dem bürgerlichen Denken nach „der Jude“, dem gleichsam als „Sündenbock“ „das ökonomische Unrecht der ganzen Klasse aufgebürdet“ (ebd., S. 183) wird. Dies geschieht mittels des gesellschaftlich verfügbaren Stereotyps und bürgerlichen Feindbilds des reichen und raffenden jüdischen Kaufmanns bzw. Händlers. Dieser wird somit zum „Gerichtsvollzieher fürs ganze System und nimmt das Odium für die andern auf sich“ (ebd.). In seiner Gegenwart werden die ausgebeuteten und betrogenen Arbeiter (als Angehörige der Produktionssphäre) mit ihrer geringen Kaufkraft konfrontiert. Diese Ungerechtigkeit erklären sie sich jedoch nicht strukturell, sondern machen den (jüdischen) Händler als Repräsentanten der Zirkulationssphäre dafür verantwortlich: „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein“ (ebd.). Die Wut der Betrogenen auf die als Vertreter der Zirkulationssphäre wahrgenommen (jüdischen) Bankiers resultiert nicht allein aus der erlittenen Ausbeutung in der kapitalistischen Produktionssphäre, sondern speist sich auch aus der fetischisierten Wahrnehmung der eigenen Arbeit, ja von Arbeit überhaupt: Diese wird nicht als ein Element kapitalistischer Produktionsweise verstanden, sondern als „sinnstiftend“ und „ehrlich“ verinnerlicht. Im Gegensatz dazu müssen in dieser fetischisierenden Wahrnehmung der Bankier, der Geld verleiht, und der Aktionär, der auf dem Börsenparkett einen Coup erzielt, als besondere Provokation wirken: Sie machen Profit, *ohne zu arbeiten*.

Begründet wird die Identifikation und vor allem die Personifikation der Zirkulationssphäre mit „den Juden“ historisch, denn diese „[...] waren allzu lange in sie [die Zirkulationssphäre] eingesperrt, als dass sie nicht den Hass, den sie seit je ertrugen, durch ihr Wesen zurückspiegeln“ (ebd.). Diese zwangsweise Positionierung in eine ökonomisch-sozialstrukturelle Vermittlerfunktion war folgenreich: „Sie trugen kapitalistische Existenzformen in die Lande und zogen den Hass derer auf sich, die unter jenen zu leiden hatten“ (ebd., S. 184).

Diese Begründung ist jedoch nicht unproblematisch: Einerseits reproduziert sie ja in der Analyse selbst das antisemitische Klischee der Verknüpfung von unproduktivem Kapital mit „den Juden“³⁵, zum anderen vernachlässigt sie die andere Seite der Differenz, die des Produktivkapitals und des besonderen Arbeitsbegriffes, der mit seiner Fruchtbarmachung und Entfaltung einherging: „Der Hass auf die Juden als Vermittler kommt aber, entgegen simplifizierenden Ablenkungstheoremen, ohne einen verinnerlichten Arbeits- und Produktivkraftfetisch als Bindeglied nicht aus, das die deutschen Kapitalisten zu den Schaffenden ein gemeindet“ (Rensmann, 2001, S. 121).

Überdies können unter Rückgriff auf die zweite These in der projektiven Gleichsetzung von Juden mit Geld und Zins auch Rationalisierungsstrategien für antisemitische Taten gesehen werden, die eigentlich von materiellen Antrieben motiviert waren. Die Quintessenz aus diesen Überlegungen wiederum wäre darin zu sehen, dass Antisemitismus erstens nicht allein als falscher Aufstand gegen Ausbeutung verstanden werden kann, zweitens aber dieser Aspekt ein wesentliches Moment zur Analyse des modernen Antisemitismus darstellt.

In enger Anlehnung an Freuds Text „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ (2004) wird die vierte These entfaltet, die sich mit den religiösen Aspekten des Antisemitismus befasst. So sei der religiös motivierte Antisemitismus zwar oberflächlich nicht mehr dominant, doch latent und untergründig existierten dennoch Bezüge, Wissensbestände und Traditionen, auf die der moderne Antisemitismus aufbauen könne:

„Das Bündnis von Aufklärung und Herrschaft hat dem Moment ihrer Wahrheit den Zugang zum Bewusstsein abgeschnitten und ihre verdinglichten Formen

35 Rensmann (2001) vermutet meines Erachtens zu Recht, dass in der Identifikation von Juden als Repräsentanten der Zirkulationssphäre „[...] Formulierungen aus dem Text *Zur Judenfrage* von Marx nach[klingen], in denen Juden mit dem Bürgertum identifiziert werden“ (S.122). Zur Bedeutung dieses Aufsatzes hinsichtlich Rezeption und Wirkung innerhalb linker Bewegungen vgl. u. a. Brumlik (1991) und Haury (2002).

konserviert. Beides kommt zuletzt dem Faschismus zugute: die unbeherrschte Sehnsucht wird als völkische Rebellion kanalisiert, die Nachfahren der evangelistischen Schwarmgeister werden nach dem Modell der Wagnerschen Gralsritter in Verschworene der Blutsgemeinschaft und Elitegarden verkehrt, die Religion als Institution teils unmittelbar mit dem System verfilzt, teils ins Gepränge von Massenkultur und Aufmärschen transponiert.“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 185)

Es gehört nach Horkheimer und Adorno zur Entstehungsgeschichte des Christentums, dass der aus der Vorzeit stammende mythische Schrecken in die Vorstellung des absoluten und allmächtigen Gottes überführt wird, der sich die Natur „als ihr Schöpfer und Beherrscher“ (ebd., S. 186) unterwirft. Die durch die Menschwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen in der Christusfigur erfolgte Angleichung des Menschen an das Göttliche mündet Adorno und Horkheimer zufolge in einem paradoxen Konflikt: „Es wird eben das als geistiges Wesen ausgegeben, was vor dem Geist als natürlichen Wesens sich erweist“ (ebd., S. 186). Dessen ungeachtet resultiere der „Geist“ vor allem aus dem Antagonismus gegen diese Hybris des Endlichen. Im Gegensatz zur jüdischen Religion, die sich der Ungewissheit und auch den Zumutungen des Glaubens aussetzt, herrsche im Christentum eine „[...] trügerisch affirmative Sinngebung des Selbstvergessens [...]“ (ebd.) vor. Diese führe dazu, dass die machtvollen Reste des vorzeitlichen und archaischen Schreckens wie z. B. die göttliche Willkür oder Unverbindlichkeit des Erlösungsversprechens in der christlichen Religion weiterhin latent vorhanden sind:

„Die anderen aber, die es verdrängten und mit schlechtem Gewissen das Christentum als sicheren Besitz sich einredeten, mussten sich ihr ewiges Heil am weltlichen Unheil derer bestätigen, die das trübe Opfer der Vernunft nicht brachten. Das ist der religiöse Ursprung des Antisemitismus. Die Anhänger der Vaterreligion werden von denen des Sohnes gehasst als die, welche es besser wissen.“ (Ebd., S. 188)

Hier finden sich deutliche Parallelen zu Freud³⁶, insbesondere wenn es um die „schlecht getauft[en]“ (Freud, 2004, S. 539) Christenvölker geht, deren antisemitischen Furor Freud als einen gegen die eigene Religion gerichteten Hass zu entlarven versucht: „Ihr Judenhaß ist im Grunde Christenhaß, und man braucht sich nicht zu wundern, dass in der deut-

36 Weitere Motive des religiösen Antisemitismus sind nach Freud die „Eifersucht“ des Christentums auf das „auserwählte“ Volk sowie die Kastrationsängste hervorrufende Beschneidung der Juden (vgl. Freud, 2004).

schen nationalsozialistischen Revolution diese innige Beziehung der zwei monotheistischen Religionen in der feindseligen Behandlung beider so deutlichen Ausdruck findet“ (ebd.).

Im Nationalsozialismus findet diese Problematik mithin ihre temporäre Auflösung durch den als gesellschaftliches Substrat gesetzten Begriff der Rasse: „Die ‚Volksgenossen‘ schließlich vergotten sich als das Wirkliche und ersetzen ganz die über die Wirklichkeit hinausweisende Metaphysik durch die der ‚Rasse‘: die ursprünglich christliche Affirmation wird zur Rassifizierung des Sozialen“ (Rensmann, 2001, S. 122).

Idiosynkrasie und Mimesis sind die zentralen Begriffe der fünften These, in der die sozialpsychologischen Aspekte des nationalsozialistischen Antisemitismus eingehend diskutiert und entfaltet werden. Idiosynkrasien werden nach Horkheimer und Adorno durch Natur hervorgerufen,

„[...] die sich nicht durch die Kanäle der begrifflichen Ordnung zum Zweckvollen geläutert hat, der schrille Laut des Griffels auf Schiefer, der durch und durch geht, der haut gout, der an Dreck und Verwesung gemahnt, der Schweiß, der auf der Stirn des Beflissenen sichtbar wird; was immer nicht ganz mitgekommen ist oder die Verbote verletzt, in denen der Fortschritt der Jahrhunderte sich sedimentiert, wirkt penetrant und fordert zwanghaften Abscheu heraus.“ (Horkheimer & Adorno, S. 188 f.)

Das Verhältnis von Idiosynkrasie und Mimesis ist dadurch bestimmt, dass die idiosynkratische Reaktionsweise in Zustände des Ekels und der Erstarrung, also einer negativen Mimesis³⁷ im Sinne von *Mimikry* mündet. Dieser aber wohnt ein Moment der Entfremdung inne:

„Indem aber das Bewegte dem Unbewegten, das entfaltetere Leben bloßer Natur sich nähert, entfremdet es sich ihr zugleich, denn unbewegte Natur [...] ist einzig der äußerlichsten, der räumlichen Beziehung fähig. Der Raum ist die absolute Entfremdung. Wo Menschliches werden will wie Natur, verhärtet es sich zugleich gegen sie. Schutz als Schrecken ist eine Form der Mimikry. Jene Erstarrungsreaktionen am Menschen sind archaische Schemata der Selbsterhaltung: das Leben zahlt den Zoll für seinen Fortbestand durch Angleichung ans Tote.“ (Ebd., S. 189)

Die Idiosynkrasie der Antisemiten gegen alles Jüdische kann als eine solche Verhärtung, als eine „Angleichung ans Tote“ gelesen werden. Der Antisemitismus ist jenen somit zur zweiten Natur geworden.

37 Zum Begriff der Mimesis in kritisch-theoretischer Lesart vgl. auch Gebauer & Wulf (1998).

Gleichzeitig verweist diese zweite Natur der Verhärtung auf die eigenen unbewussten Anteile, denn: „Was als Fremdes abstößt, ist nur allzu vertraut“ (ebd., S. 191). Dies zeigt sich daran, dass die „[...] bloße Existenz des anderen [...]“ (ebd., S. 192) den Stachel im Fleisch des durch Mimi-kry erstarrten Subjekts darstellt. Die irrationale Wut auf die Juden, der rasende Antisemitismus, wie er sich u. a. in Friedhofsschändungen äußert, hat hierin den Ursprung, denn „[...] denen, die ausdrücken, wonach alle süchtig sind, den Frieden, die Heimat, die Freiheit: den Nomaden und Gauklern hat man seit je das Heimatrecht verwehrt. Was einer fürchtet, wird ihm angetan. Selbst die letzte Ruhe soll keine sein.“ (ebd., S. 192)

Im Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung kommt es überdies zu einer für die Konstituierung der (Volks-)Gemeinschaft notwendigen Rationalisierung der oben beschriebenen Idiosynkrasie; die eigenen verdrängten und tabuisierten und deswegen auf Juden projizierten Empfindungen werden einerseits aufgewertet und andererseits freigesetzt: „Man darf dem verpönten Trieb frönen, wenn außer Zweifel steht, dass es seiner Ausrottung gilt“ (ebd., S. 192 f.). Die Auslebung dieser destruktiven Triebe und Wünsche machen sich die Autoritäten zunutze, sodass sie letztendlich zum Endstadium gelingender idiosynkratischer Projektion führt: „[D]aß einer Jude heißt, wirkt als Aufforderung, ihn zuzurichten, bis er dem Bilde gleicht“ (ebd., S. 195). In einer umfassenderen gesellschaftstheoretischen Aussicht beschreiben Horkheimer und Adorno diesen Akt so: „Zivilisation ist der Sieg der Gesellschaft über Natur, der alles in bloße Natur verwandelt“ (ebd., S. 195).

Gegenstand der sechsten These³⁸ ist die zivilisationshistorische, subjekttheoretische und gesellschaftskritische Grundlegung des Projektionsbegriffs, der für die Entstehung und Persistenz des Antisemitismus zentral ist. Dabei gilt für den Zusammenhang mit der zuvor in der fünften These dargestellten Mimesis, dass Projektion als „Widerspiel zur echten Mimesis“ (ebd., S. 196) begriffen werden kann, denn: „Wenn Mimesis sich der Umwelt ähnlich macht, so macht falsche Projektion die Umwelt sich ähnlich“ (ebd.). Daraus folgt, dass Antisemitismus im Wesentlichen auf „falsche Projektion“ (ebd.) zurückzuführen sei. Diese These wirft jedoch erkenntnistheoretische Fragen auf. Worin besteht der Gegensatz zwischen „falscher“ und „richtiger“ Projektion? Oder anders formuliert: Was sind die Besonderheiten der antisemitischen Projektion? Obschon, erkenntnistheoretisch gesprochen, jede Wahrnehmung unhin-

38 Die durchaus problematischen Anteile der sechsten These, vor allem die unkritische Reproduktion der damals weitverbreiteten Freudschen ödipalen Deutungsmuster (ebd. S. 201), werden hier nicht diskutiert.

tergebar an projektive Elemente gekoppelt ist, so gelten für die antisemitische Wahrnehmung besondere Spezifika. Denn im Gegensatz zur Projektion an sich, die im Rahmen der Zivilisationsprozesse der Sozialisation und Subjektivation einer differenzierten Kontrolle unterworfen wird und in der die Unterscheidung zwischen fremden und eigenen Gedanken und Gefühlen aufrechterhalten wird, schlägt die antisemitische Projektion durch die Aufhebung der Verschränkung von Subjekt und Objekt in soziale und pathische Paranoia um:

„Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin. Indem das Subjekt nicht mehr vermag, dem Objekt zurückzugeben, was es von ihm empfangen hat, wird es selbst nicht reicher, sondern ärmer. Es verliert die Reflexion nach beiden Richtungen: da es nicht mehr den Gegenstand reflektiert, reflektiert es nicht mehr auf sich und verliert so die Fähigkeit zur Differenz. Anstatt der Stimme des Gewissens hört es Stimmen; anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion den andern zu. Es schwillt über und verkümmert zugleich.“ (Ebd., S. 199 f.)

Diese Subjektkonstitution zeichnet sich also in erster Linie dadurch aus, dass die innersten und heimlichsten, demzufolge auch die unerwünschtesten und verbotensten Wünsche und Begehren den anderen, dem Feind, und in diesem Falle, den Juden, zugeeignet werden. Die daraus resultierende individuelle Paranoia ist nach Horkheimer und Adorno in ihrer totalen Fixierung der bürgerlichen Rationalität eng verschwägert. Im Nationalsozialismus jedoch wird diese individuelle Paranoia in die größere Referenz der kollektiven Paranoia überführt, sie wird Gesetz des Handelns, der Wahn wird legitimiert:

„Gewissen wird gegenstandslos, denn anstelle der Verantwortung des Individuums für sich und die Seinen tritt, wenn auch unter dem alten moralischen Titel, schlechtweg seine Leistung für den Apparat. Es kommt nicht mehr zum Austrag des eigenen Triebkonflikts, in welchem die Gewissensinstanz sich ausbildet.“ (Ebd., S. 208)

Zentraler Aspekt der siebten und letzten These ist der von den Autoren geprägte Begriff des Ticketdenkens.³⁹ Damit ist das Denken in vorgefer-

39 Kennzeichnend für ein Ticket sind zwei Aspekte: Zum einen befähigt es den Inhaber, an einer Veranstaltung teilzunehmen, zum anderen gibt es Auskunft über die Art der Veranstaltung (Kino, Bahnfahrt etc.). Übertragen auf die Problematik des Antisemitismus bedeutet ein Ticket also erstens das Mitmachen und zweitens im antisemitischen Wahn.

tigten gesellschaftlich funktionalen Stereotypen und Schemata gemeint. Gesellschaftlich funktional deswegen, weil die an sich irrationale Psychologie sich sozial in gesellschaftliche Abläufe einfügt und anpasst. Reale Erfahrungen der Einzelnen können diese Schemata und Stereotypen in ihrer Persistenz nicht trüben, denn „[...] anstelle von Erfahrung tritt das Cliché, anstelle der in jener tätigen Phantasie fleißige Rezeption“ (ebd., S. 210 f.).

Geben sich Individuen der Illusion hin, noch Entscheidungen treffen zu können, so seien diese doch in Wahrheit bereits vorentschieden und letzten Endes bereits vollzogen. Darin ist ein weiterer Aspekt des Ticketdenkens zu sehen: „Ein Ticket wählen [...] heißt die Anpassung an den zur Wirklichkeit versteinerten Schein vollziehen, der durch solche Anpassung sich unabsehbar reproduziert“ (ebd., S. 214). Die daraus resultierende Aufhebung des dialektischen Prozesses zwischen Subjekt und Realität, zwischen mir und den anderen (der Welt), führt eben dazu, dass Identität in erster Linie von den Produkten der industriellen Massenkultur gestiftet wird: „Der Vorgang ist einer der Liquidation anstatt der Aufhebung, der formalen anstatt der bestimmten Negation. Nicht indem sie ihm die ganze Befriedigung gewährten, haben die losgelassenen Produktionskolosse das Individuum überwunden, sondern indem sie es als Subjekt auslöschten“ (ebd., S. 215).

Im Hinblick auf antisemitisches Denken und die dafür anfälligen Akteure bedeutet dies, dass letztere Juden als Objekt ihres Ressentiments durch das Ticketdenken vermittelt bekommen. Antisemitisches Denken und Handeln werden dabei nicht getrübt durch den „[...] Erfahrungsverlust, der im Ticketdenken sich anzeigt“ (ebd.), vielmehr werden diese durch das Ticketdenken stabilisiert und nochmals befeuert.

Die Kritik an der Analyse des Ticketdenkens, wie sie Horkheimer und Adorno vorgelegt haben, entzündet sich vornehmlich an der These, dass nicht das antisemitische Ticket, sondern Ticketdenken *per se* bereits antisemitisch sei (ebd., S. 217). Denn auch die Anhänger progressiver Tickets wären letzten Endes aufgrund ihres Verlustes an Unmittelbarkeit und Erfahrung „Feinde der Differenz“ (ebd.), also Antisemiten. Dass diese These in ihrer nivellierenden Tendenz die tatsächlichen manifesten Unterschiede in den Folgen für die einzelnen Individuen einer am faschistischen Ticket *oder* am progressiven Ticket orientierten Politik leichtfertig einebnet bzw. nicht zur Kenntnis nimmt, lässt sich meines Erachtens aus der Fundierung der Kritischen Theorie in traditionell-marxistischen Ansätzen erklären. So ist, ähnlich wie bei der manipulationstheoretischen Annahme einer radikalen Entsubjektivierung, wie sie im Begriff des Ticketdenkens niedergelegt ist, die Marx'sche These der aus den ökonomischen Verhältnissen abzuleitenden objektiven Denk-

form Grundlage dieser Konzeption. Deren Begrenzung wird besonders deutlich in der aufgehobenen Differenz zwischen universellem Warenfetisch einerseits und Antisemitismus andererseits. Antisemitismus ist in dieser Optik letztlich beschränkt auf seine gleichsam naturwüchsige Funktion als Ausdruck des universalen gesellschaftlichen Verblendungszusammenhangs. Dies wird jedoch den spezifischen historischen, ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Kontexten antisemitischen Denkens und Handelns nicht gerecht. Auch die von den Autoren gezogene Schlussfolgerung, dass „[...] Antisemitismus nur noch als Posten im auswechselbaren Ticket vorkommt“ (ebd., S. 216) und eben dies „[...] unwiderleglich die Hoffnung auf sein Ende“ (ebd.) eröffne, wirkt angesichts der realen Entwicklungen hoffnungsvoll bis naiv. Weder ist die kapitalistische Vergesellschaftung verschwunden, noch der Antisemitismus. Dieser Bestand an theorieeigenen Defiziten „[...] zeugt nicht nur von den Restbeständen traditionsmarxistischer Manipulationstheorien, die die Kritische Theorie in ihrer Substanz längst überwunden hat, sondern huldigt allerlei weiteren Illusionen, an denen auch die Grenzen der Kritischen Theorie zum Antisemitismus sichtbar werden“ (Rensmann, 2001, S. 125 f.).

Trotz der luziden Analyse der verschiedenen heterogenen Bestandteile antisemitischer Ideologie, eben „der Elemente des Antisemitismus“, und der gesellschaftstheoretischen Fundierung eines gesellschaftskritischen Begriffes von Antisemitismus lässt sich also nicht übersehen, dass im Theoriegebäude bestimmte Aporien und Leerstellen existieren. Diese können zumeist auf die fortwährende Wirkung marxistischer Grundannahmen zurückgeführt werden (vgl. Küntzel, 1999), wie erstens die Hypothese einer kontinuierlichen Dichotomie zwischen Herrschenden und Beherrschten, die Horkheimer und Adorno auch für den Nationalsozialismus in Deutschland unterstellten. Daraus folgte auch zweitens ihre Interpretation von Antisemitismus hauptsächlich als funktionalistisches Instrument der Herrschaft. Dies hatte eine Unterschätzung der Eigendynamik der antisemitischen Ideologiebildung zur Folge. Drittens ging die universalistische Perspektive, welche die Shoah aus der Gesamtgeschichte abendländischer Zivilisation ableitete, mit der Einebnung und Vernachlässigung der Spezifika der deutschen Kultur und Geistesgeschichte einher.

Insbesondere die letztgenannte Aporie, also die Deutung, dass der partikular deutsche Antisemitismus letzten Endes das Ergebnis einer universalen Dialektik des Zivilisationsprozesses darstellt, ist meines Erachtens hochproblematisch. In dieser Betrachtung erscheint Auschwitz dann als ebenso folgerichtiger wie unvorstellbarer Abschluss bürgerlicher Vergesellschaftung. Dem ist, nicht nur aus einer Akteursperspekti-

ve, entgegenzuhalten, dass der zur Shoah führende eliminatorische Antisemitismus in erster Linie von deutschen Tätern und jüdischen Opfern gekennzeichnet ist, mithin partikuläre Aspekte existieren, die bei der Erklärung des Phänomens keinesfalls vernachlässigt werden können. Damit soll gleichwohl nicht behauptet werden, dass der Antisemitismus in Deutschland umstandslos aus einer spezifischen deutschen Kultur abgeleitet werden kann, da durch diese These die eben eingeführte Akteursperspektive wieder aufgehoben werden würde. Dass der Antisemitismus in Deutschland jedoch, ebenso wie der Autoritarismus, andere Kontexte, Spezifika, Qualitäten und Dimensionen gezeitigt hat als in anderen Ländern, dürfte außer Frage stehen. Dieser partikuläre Aspekt gilt erst recht auch für die Zeit nach der Shoah und wirkt, wie zu zeigen sein wird, in der politischen Kultur und Kommunikation dieses Landes weiter fort. Adorno (1986e) selbst hat in späteren Schriften vermehrt auf diesen partikulären Aspekt hingewiesen:

„Schließlich ist ein geschichtliches Moment unverkennbar. Die deutsche Gesellschaft war nicht so durchorganisiert, dass die großen ökonomischen Mächte den Geist in eigene Regie genommen und die Individuen geistig enteignet hätten. In gewissem Sinne stellte der deutsche Faschismus den Versuch dar, solche Enteignung unter dem Namen der Integration ‚schlagartig‘, wie das verrückte Wort lautete, nachzuholen. Diese Integration ist misslungen. Daraus ergibt sich ein Zustand, der hinter dem allgemeinen Zug der hochrationalisierten modernen Gesellschaft zurückgeblieben ist.“ (S. 455)

In dieser historischen und modernisierungstheoretischen Betrachtung erscheint der „eliminatorische Antisemitismus“ (vgl. Goldhagen, 1996) der Nationalsozialisten nicht als universaler Aspekt moderner Vergesellschaftung. Die „verstockte Partikularität“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 178), von der in der ersten These der „Elemente des Antisemitismus“ die Rede ist, erweist sich dabei als Signum einer spezifischen Form der Integration. Auch angesichts Adornos späterer Einschätzung der lang andauernden kulturellen Genese des Antisemitismus in Deutschland liegt die Vermutung nahe, dass die nivellierenden Tendenzen der Elemente hinsichtlich des Zusammenhangs kapitalistischer Vergesellschaftung und dem Entstehen des Antisemitismus relativiert werden: „Der Antisemitismus ist nicht erst von Hitler von außen her in die deutsche Kultur injiziert worden, sondern diese Kultur war bis dorthinein, wo sie am allerkultiviertesten sich vorkam, eben doch mit antisemitischen Vorurteilen durchsetzt“ (Adorno, 1986d, S. 382 f.).

Im Herausarbeiten der allgemeinen und universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären

Subjektivierung unter Beibehaltung der spezifischen und partikularen jeweiligen Kontextbedingungen und Dimensionen wäre also ein Desiderat für eine Analyse des Antisemitismus unter gegenwärtigen Bedingungen zu sehen. In Hinsicht auf eine kritische gesellschaftstheoretische Perspektive lautet demgemäß die Mindestanforderung: „Gesellschaftskritik kann, darf heute nicht mehr von der konkreten deutschen Verbreitungsgeschichte abstrahieren und den Zivilisationsbruch ungebrochen in die Geschichte der Zivilisation einreihen“ (Rensmann, 2001, S. 129).

Die Personifizierung des Abstrakten – Ansätze in der Tradition der Kritischen Theorie

Die Arbeiten der Kritischen Theorie zur Analyse des Antisemitismus haben aufgrund ihrer vielfältigen Anschlussmöglichkeiten verschiedene Ansätze inspiriert, die in der Traditionslinie derselben stehen und zum Teil profunde Weiterentwicklungen und Perspektivverschiebungen mit sich brachten. Dies trifft insbesondere auf die Ausführungen von Postone und Claussen zu. Obwohl diese „[...] nur einzelne Aspekte der komplexen kritisch-theoretischen Modelle aufgreifen und diese mitunter verabsolutieren“ (Rensmann, 2004, S. 107), haben sie jedoch auch wichtige Einsichten zur Entstehung und Funktionsweise des Antisemitismus hervorgebracht. Dies gilt insbesondere für die Arbeit von Moishe Postone, „ein Grenzstein der Antisemitismustheorien“ (Hanloser, 2005), die auf der Basis von Marx' Theorie des Fetischcharakters der Ware im Kapitalismus eine Analyse der Bedeutung des Antisemitismus in modernen, kapitalistischen Gesellschaften begründet. Postones Ausgangsfrage nach den Spezifika des modernen Antisemitismus und seiner brutalen Entfaltung im Nationalsozialismus fußt auf der Annahme, dass „die Ausrottung der Juden [...] kein Mittel zu einem anderen Zweck“ (Postone, 1995, S. 29), sondern Selbstzweck war. Damit positioniert er sich zu einem gegen die in diesem Kapitel bereits dargestellten krisentheoretischen Modelle, die Antisemitismus als Folge gesellschaftlich-ökonomischer Probleme begreifen, und zum anderen gegen den damaligen bundesdeutschen Diskurs⁴⁰, in dem ein Zusammenhang von Antisemitismus und Nationalsozialismus weitgehend ausgeblendet wurde. Dem setzt Postone die Annahme entgegen, dass die Personifikation des Abstrakten, nämlich der Zirkulationssphäre des Kapitals im antisemitischen

40 Die erste Fassung des Textes entstand 1979 anlässlich der Erstaussstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ in Deutschland. Zur Rezeptionsgeschichte insbesondere innerhalb der bundesdeutschen Linken vgl. u. a. Kuth & Woeldike (2001).

Weltbild mit den Juden⁴¹, ein integraler Moment zur Erklärung des Antisemitismus sei:

„Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität, Mobilität –, dann fällt auf, dass es sich hier um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat. Mehr noch: diese Dimension – wie die den Juden unterstellte Macht – erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, der Ware, an.“ (Postone, 1995, S. 33 f.)

Interessant an diesem Ansatz und bedeutsam für diese Arbeit, die ja antisemitische Narrative innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zum Thema hat, ist Postones Herausstellung des Zusammenhangs von antikapitalistischer, romantizistischer Revolte und Antisemitismus. Dies geschieht auf der Grundlage der Marx'schen Unterscheidung von Wesen und Form des Kapitalismus. Dabei kommt dem Begriff des Fetischs, wie er von Marx (1969, S. 85 f.) entwickelt wurde, eine zentrale Funktion zu. Postone geht also in seiner Analyse des Antisemitismus nicht, wie letzten Endes die sozioökonomischen Krisentheorien marxistischer Prägung, vom Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit aus, sondern vielmehr von den Wahrnehmungsformen, die mit dem antisemitischen, projektiven Weltbild einhergehen. Diese beruhen auf den Erscheinungsformen eines naturalisierten gesellschaftlichen Verhältnisses, das zwischen den Sphären des „Konkreten“ und des „Abstrakten“ ausdifferenziert wird, wie es im Doppelcharakter der Ware, dem Gebrauchswert und dem Tauschwert, seinen Ausdruck findet:

„Ein Aspekt des Fetischs ist also, dass kapitalistische gesellschaftliche Beziehungen nicht als solche in Erscheinung treten und sich zudem antinomisch, als Gegensatz von Abstraktem und Konkretem, darstellen. Und weil beide Seiten der Antinomie vergegenständlicht sind, erscheint jede als quasi-natürlich: Die abstrakte Seite tritt in Gestalt von ‚objektiven‘ Naturgesetzen auf, und die konkrete Seite erscheint als rein stoffliche Natur.“ (Postone, 1995, S. 34)

Damit richtet sich der Fokus auf die Wahrnehmungs- und Bewusstseinsformen, die mit der antisemitischen Projektion einhergehen. Denn die

41 Dabei soll keinesfalls verschwiegen werden, dass diese moderne Form des antisemitischen Weltbildes auf älteren Formen aufbaut. In beiden, der älteren christlichen-religiösen und der modernen, wird den Juden eine umfassende, geheime und prinzipiell unendliche Macht zugeschrieben; die Macht, Gott zu töten, und die Macht, „anständige“ Christen durch Börsentransaktionen zu deren Lasten zu übervorteilen.

Wahrnehmungsformen entstehen einerseits aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und perpetuieren diese durch die Aufspaltung, Verdinglichung und Naturalisierung gesellschaftlicher Beziehungen in abstrakte und konkrete Sphären andererseits. Die sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen, welche in der Warenform ja objektiv enthalten sind, werden so gleichsam unsichtbar gemacht. Gleichzeitig treten die entfremdeten gesellschaftlichen Beziehungen dem Einzelnen als vergegenständlichte Antinomie von Konkretem, der Ware, und Abstraktem, des Geldes, gegenüber. Die Adjektive, mit der in dieser Optik die abstrakte Sphäre wahrgenommen und interpretiert wird, sind denjenigen des modernen antisemitischen Weltbildes nicht nur sehr ähnlich, sondern teilweise identisch, namentlich dann, wenn die abstrakte Sphäre als universell, unfassbar und hochmobil beschrieben wird. Dieser wird eine konkrete Sphäre gegenübergestellt, die dinglich, fassbar und partikular ist. Kritik am Kapitalismus entzündet sich in der fetischisierten Wahrnehmung vornehmlich an der abstrakten Seite der Warenform. Kennzeichen dieser Wahrnehmung eines „revoltierenden Romantizismus“ (Kuth & Woelcke, 2001, S.170) ist die Identifikation des Abstrakten mit dem Kapitalismus als negatives Prinzip per se bei *gleichzeitiger* Hypostasierung des Konkreten.

Im Zuge der industriellen Revolution und der Weiterentwicklung des Kapitalismus kommt es zu einer Verstetigung und Verfestigung dieser Wahrnehmungsformen; es wird nicht mehr nur die Ware, sondern auch der Produktionsprozess, der zu Ware führt, als konkret und unmittelbar erfahren. Der Produktionsprozess erscheint als separiert vom Kapitalismus, als rein schöpferische, organische Tätigkeit: „So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger ‚natürlicher‘ handwerklicher Arbeit auftreten und, im Gegensatz zum ‚parasitären‘ Finanzkapital, als ‚organisch‘ verwurzelt“ (Postone, 1995, S. 36).

Diese Dichotomie zwischen Konkretem und Abstrakten indes kann nur dann wiederum als Wahrnehmung erfahrbar werden, wenn auch das Abstrakte selbst verdinglicht wird:

„Auf der Ebene des Kapitalfetischs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in Gestalt des Juden wahrgenommen wird. So wird der Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem zum rassischen Gegensatz von Arier und Jude. Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus – der selbst nur unter der Form des erscheinenden Abstrakten verstanden wird – als internationales Judentum.“ (Ebd., S. 37 f.)

So beeindruckend die Verknüpfungen und Zusammenhänge zwischen modernem Antisemitismus, Antikapitalismus und Nationalsozialismus in der Analyse Postones sind, so bleibt doch die Frage offen, warum ausgerechnet Jüdinnen und Juden mit der abstrakten Seite des Kapitalismus identifiziert wurden. Nach Postone (ebd., S. 38) ist die national-staatlich verfasste bürgerliche Gesellschaft ähnlich der Ware hinsichtlich ihrer Positionierung gegenüber den Jüdinnen und Juden von einem Doppelcharakter gekennzeichnet. Diese wurden zwar als Staatsbürger wahrgenommen, aber nicht als Teil der (nationalen) Gesellschaft. Aus dieser Stellung rühren auch die Vorurteile, Jüdinnen und Juden seien „international“, „kosmopolitisch“⁴² und „wurzellos“. Da dies noch nicht hinreichend die biologische Identifizierung von Jüdinnen und Juden mit der abstrakten Seite des Kapitalismus erklärt, verweisen Kuth und Woeldicke zur Untermauerung auf zusätzliche historische Tendenzen, welche diese plausibel erscheinen lässt: „[...] die lange Geschichte des Antisemitismus in Europa, die damit verbundene Identifizierung der Juden mit dem Geld, dazu die rasche Entwicklung des industriellen Kapitalismus und die gleichzeitige Emanzipation der Juden“ (Kuth & Woeldicke, 2001, S. 171).

Postones These kulminiert schließlich in folgendem zugespitzten Diktum:

„Eine kapitalistische Fabrik ist ein Ort, an dem Wert produziert wird [...] Die Ausrottungslager waren demgegenüber *keine* entsetzliche Version einer solchen Fabrik, sondern müssen eher als ihre groteske arische ‚antikapitalistische‘ *Negation* gesehen werden. Auschwitz war eine Fabrik zur ‚Vernichtung des Wertes‘, das heißt zur Vernichtung der Personifizierung des Abstrakten.“ (Postone, 1995, S. 40)

Bei der zuweilen provokativ wirkenden Natur der Postoneschen Thesen bleibt Kritik⁴³ erwartbar nicht aus: So sieht z. B. Rensmann, obschon er der These „[...] ein hohes Maß an Plausibilität“ (Rensmann, 2004, S. 108) zugesteht, Defizite bezüglich psychologischer Dimensionen und psychischer Vermittlungsglieder (ebd., Fußnote 298). Des Weiteren sieht er ähnlich wie Holz in der Fokussierung auf die Personalisierung der Zirkulationssphäre mit Jüdinnen und Juden eine Verkürzung, die

42 Der Begriff „Kosmopolitismus“ weist eine lange Karriere als antisemitische Chiffre auf (vgl. Haury 2002). Umso bedeutsamer sind aktuelle Versuche wie derjenige Ulrich Becks (2004b) zu bewerten, diesen Begriff positiv zu konnotieren.

43 Neben der wissenschaftlich fundierten Kritik ist Postones Aufsatz auch Gegenstand einiger, offensichtlich politisch motivierter, Polemiken. Paradigmatisch hierfür Hanloser (2005).

dem *gesamten* Phänomen des Antisemitismus nur unzureichend gerecht wird:

„Das Problem jenes Theorems vom Antisemitismus als Identifizierung der Juden mit Geld und abstraktem Reichtum [...] liegt also in seiner in einer allzu kurzschlüssigen Ableitung und Reduktion auf *eine* – wenn auch zentrale – Dimension, Funktion und Erklärungskomponente des Antisemitismus, die aus den kritisch-theoretischen Modellen der Frankfurter Schule gleichsam ‚kapitalismuskritisch‘ herausgeschält wird.“ (Holz 2001, S.89 f.)

Namentlich solch integrale Gesichtspunkte wie derjenige des sekundären Antisemitismus nach und wegen Auschwitz werden in der Theoriekonzeption Postones ausgeblendet. Überdies sei in Postones Theoriekonzeption, ähnlich wie in der Kritischen Theorie überhaupt, eine reduktionistische Ableitung materialistischer Gesellschaftszüge auf individuelle Dispositionen zu beobachten, wie Wolfgang Fritz Haug (1985) konstatiert:

„Das Paradigma des Fetischcharakters liegt hier wie dort zugrunde und wird hier wie dort als ein Paradigma *falschen Bewusstseins* aufgefasst. Dieses falsche Bewusstsein ist nichts als die subjektive Ausfüllung des notwendig falschen Scheins, dem die ökonomischen Verhältnisse wie ein Reflex werden. Die durchaus eigenständigen Praxen und Auseinandersetzungen auf der diskursiven Ebene werden nicht (an-)erkannt.“ (S. 242)

Auch Claussen nimmt auf diesen Aspekt Bezug, wenn er versucht, beide Aspekte, den psychologischen und den des sekundären Antisemitismus in seiner Theoriekonzeption zu integrieren, und von einem „Parallelismus“ und einer „erkenntnistheoretischen Verkürzung“ (Claussen, 2005 S. 245, Anm. 23) von Postones Ansatz spricht. Als Konsequenz daraus ist das Hauptaugenmerk in Claussens Theorie des „Antisemitismus als Alltagskultur“ auf die Vermittlung zwischen objektiv vorherrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen und der bürgerlichen Subjektkonstitution gerichtet. Claussens Konzeption knüpft somit einerseits an die autoritarismustheoretischen Grundannahmen der Frankfurter Schule an, überwindet diese jedoch andererseits durch die thesenhafte Zuspitzung hin zu einer „Strukturähnlichkeit“ von sozialen und psychischen Prozessen, die mithin die kapitalistische Gesellschaft antisemitisch strukturieren. Claussens Beschreibung der bürgerlichen Gesellschaft als „antisemitischer Gesellschaft par excellence“ (Claussen, 1987b, S. 16) beruht auf eben dieser Analogie und Verschmelzung der psychischen und politisch-ökonomischen Prozesse. Denn einerseits entsteht durch den für kapitalistische Verhältnisse integralen Tauschprozess

der Ware anhand ihres vergegenständlichten Wertes eine Naturalisierung gesellschaftlicher Herrschaft. Und andererseits trifft diese Form gesellschaftlicher Herrschaft bei der Vermittlung ins Subjekt hinein auf psychische narzisstische Dispositionen, die diese Vermittlung begünstigen. Die Analogie zwischen narzisstischer Disposition des Individuums und Warentausch im Kapitalismus besteht Claussen zufolge darin, dass in beiden Fällen – hier die Objektabhängigkeit im Unbewussten, dort der Produktionsprozess im Warentausch – notwendig vergessen oder ausgeblendet wird. In dieser Analogie sieht Claussen zudem eine Art Fluchtpunkt, in dem beide, Disposition des Individuums und Warentausch im Kapitalismus, miteinander verschmelzen:

„Beide, Wert und Phantasieproduktion, tragen als Charakteristika die Abstraktion von Zeit und Raum; Geschichtslosigkeit scheint ihr ureigenstes Produkt. Doch gerade weil das Unbewusste in seiner Struktur mit dem Wert korreliert, befestigt sich die entfaltete Warenproduktion in den Köpfen und Gefühlen der Menschen als die natürlichste Form der Sozialität, die fraglos wie ein Naturgesetz hingenommen wird.“ (Claussen 2005, S. 153)

Warentausch setzt aber nicht nur die Subtraktion vom menschlichen Produktionsprozess und vom Gebrauchswert voraus; eine weitere Grundbedingung ist in dem Verzicht auf gewaltsame Aneignung der jeweiligen Ware zu sehen. Dieser Verzicht wiederum begründet ein psychisches Tabu; die gewaltsame Aneignung der Ware ist bei Strafe verboten. Es entsteht „Gefühlsambivalenz“ (ebd., S. 157); das Tabu wird zwar eingehalten, gleichzeitig bleibt das Begehren nach der Ware bestehen, auch wenn es sich im Unbewussten ablagert. Überdies wird durch diese Tabuisierung der Gewalt, durch den Gewaltverzicht, das narzisstische Subjekt in seinen Allmachtsphantasien verletzt, denn „[...] es bedarf eines Vermittlers, des Geldes, um die Waren seiner Begierde zu erlangen“ (ebd., S. 158). An dieser Stelle bündeln sich gewissermaßen zwei Stränge des subjektiven Unbehagens der Individuen: zum einen die Herrschaft des Wertes und zum anderen das Unbewusste. Da aber beide dem Individuum in seinen alltäglichen Verrichtungen als gleichsam vorsoziale Natur, und eben nicht als von Menschen gemachte Phänomene entgegentreten, bedarf es Ideologien, um mit diesen Verletzungen fertig zu werden und diese einzuordnen und (scheinbar) zu rationalisieren. Die daraus resultierende konformistische Rebellion stützt einerseits das konkrete Diktat der Ökonomie und rebellierte andererseits gegen das unverstandene, abgespaltene Abstrakte. Nach Claussen werden aus der Sicht des rebellischen Subjekts Jüdinnen und Juden zu einem bestimmten Zeitpunkt mit der Herrschaft des Abstrakten identifiziert: „In das Zen-

trum des gesellschaftlichen Konflikts rücken die Juden erst mit der Entfaltung der Zirkulation und warenfetischistischen Identifizierung von Geldmacht, Kapitalismus und Judentum. Der moderne Antisemit setzt Judentum und Kapitalismus gleich“ (ebd., S. 172).

Ähnlich wie bei Bauman erscheinen Jüdinnen und Juden den durch objektiv vermittelte Phantasien und subjektiv erlebte Projektionen ausgerichteten Individuen als ambivalent. Einerseits sind sie verachtenswerte Objekte der Schwäche, andererseits machtvolle Verfolger und Drahtzieher:

„Der Antisemitismus designiert Opfer – die Juden sind ideale Objekte der Ambivalenz, mächtig und schwach zugleich. Es darf straflos geschlagen werden, und man tut ein gutes Werk dabei. Es ist der falsche Wunsch nach Allmacht, der aus der Ohnmacht geboren war und der nun zur Erfüllung drängt. Die psychische soll über die materielle Realität siegen. Dieser Wunsch nach Allmacht des Subjekts vergiftet alle Verhältnisse.“ (Ebd., S. 172 f.)

Diese von Claussen skizzierte Subjektkonstitution trägt aus seiner Sicht die Signatur einer entwickelten bürgerlichen Gesellschaft in dem Sinne eines sich universell werdenden Warentauschs, des politisch durchgesetzten Gewaltverzichts sowie der fortschreitenden Zivilisierung der Triebe. Antisemitismus würde dadurch von einer einst marginalen randständigen Erscheinung der christlich-abendländischen Zivilisation zur zentralen „Alltagsreligion“ der Moderne.

Für diesen Ansatz ist Claussen von verschiedenen Seiten kritisiert worden. So ist beispielsweise Werner Bergmann (1988) der Meinung, dass Claussens These allein aus historisch-empirischer Sicht nicht haltbar sei (vgl. S. 223 f.); darüber hinaus betrachtet Bergmann den ClausSENSchen Ansatz als eine weitere Erklärung in der Tradition sozioökonomisch determinierter Sündenbocktheorien. Im Gegensatz zu dem meines Erachtens nachvollziehbaren Argument der unzureichenden empirisch-historischen Sättigung erscheint mir diese Einordnung Bergmanns nicht schlüssig, da Claussen sich erstens explizit von dieser Tradition absetzt und daher ja den Prozess der Vermittlung zwischen materieller Realität und bürgerlicher Subjektkonstitution in den Mittelpunkt rückt. Zweitens ist der Prozess des Identifizierens und Personifizierens der Jüdinnen und Juden als Verursacher notwendig mysteriöser und nicht verstandener Prozesse des allgegenwärtigen Tauschprozesses und damit der gesellschaftlichen Ambivalenzen tatsächlich ein zentrales Element des modernen Antisemitismus. Um es mit den Worten von Lars Rensmann (2004) zu sagen:

„Denn Claussen hat die [...] allgemeine und unspezifische, auch alltagskommunikativ gängige Sündenbocktheorie der klassischen Vorurteilsforschung kritisiert, nicht aber Funktionalitäten und Kausalitäten des Antisemitismus schlechthin, die selbstverständlich als existent angenommen werden müssen, will man den Antisemitismus nicht a priori zu einem ‚unerkklärlichen Phänomen‘ mystifizieren oder bei seiner bloßen Beschreibung verharren.“ (S. 109)

Neben der fehlenden historisch-empirischen Evidenz ist bei Claussen allerdings – wie bei den allermeisten Theorien und Erklärungsversuchen – die Fokussierung auf einen Aspekt des Antisemitismus problematisch; dies korrespondiert bei Claussen mit der Hypostasierung und Zuspitzung einzelner Elemente der älteren Kritischen Theorie. Das zeigt sich insbesondere in seiner Annahme, die Analyse des Antisemitismus als Weltbild würde sich wesentlich beschränken in der Brisanz der unterdrückten und notwendig zerstörerischen Aggressionen der zurecht geformten und verkümmerten Subjekte gegen die vermeintlichen Repräsentanten des Glücks und der Ambivalenz. Überdies ist sowohl in Postones wie auch in Claussens Fortführung der Tradition der Kritischen Theorie die Frage nach der Identifizierung der Jüdinnen und Juden mit der Herrschaft des Abstrakten unzureichend, nämlich mittels historischer Hilfskonstruktionen, beantwortet. Dass Jüdinnen und Juden naheliegende Objekte der Projektionen des bürgerlichen Individuums seien, leuchtet einerseits historisch gesehen unmittelbar ein, ist aber andererseits soziologisch-sozialpsychologisch betrachtet als alleinige Erklärung nicht vollends befriedigend.

Differenztheorien: Identität und Ausgrenzung

Mit Differenztheorien werden hier Ansätze bezeichnet, welche für die Deskription und Analyse von Narrativen der Ausgrenzung im Allgemeinen und Narrativen des Rassismus, des Antisemitismus etc. im Speziellen, gesellschaftliche Freund-Feind-Konstruktionen heranziehen. Es handelt sich also um Theorien, die mit der Logik der dichotomen Unterscheidung operieren. Dies gilt auch für die von Bauman (1996) eingeführte Unterscheidung von Freund/Feind vs. Fremder. Im Feld der Nationalismus- und Rassismusforschung sind diese Theorien innerhalb des letzten Jahrzehnts zunehmend prominent geworden, und auch für den Bereich der Antisemitismusforschung gibt es diesbezüglich einige Ansätze, die sich daran orientieren⁴⁴ bzw. diese Unterscheidung als Ausgangspunkt weiterführender Konzeptionen nehmen.

44 Vgl. insbesondere den Sammelband von Alter, Bärsch & Berghoff, 1999.

In diesem Abschnitt werden mit den Arbeiten von Zygmunt Bauman (1995, 1996) und Armin Nassehi (1995) zwei wesentliche und prägende Ansätze vorgestellt, die sich jedoch nach Gegenstand, Konzeption und gesellschaftstheoretischer Einbettung unterscheiden. Zygmunt Bauman geht von der Annahme aus, dass ein wesentlicher Zug moderner Gesellschaften in der Tendenz zur Herstellung von Eindeutigkeiten bzw. eindeutigen Zuordnungen besteht.⁴⁵ Dementsprechend werden wahrgenommene Ambivalenzen aufgelöst oder beseitigt. Bauman beschreibt dies im metaphorischen Bild der Moderne als Gärtner und der Ambivalenz als Unkraut (Bauman, 1996, S. 13 ff.). Beide jedoch markieren eindeutige aufeinander bezogene Kategorien oder Bezugspunkte – so wie das Unkraut die Begrenzung oder Reichweite der Gartenkultur deutlich macht, so bedarf die Legitimation der Gartenkultur des Unkrauts. Um es mit Baumans Worten zu sagen:

„Freunde und Feinde stehen in Opposition zueinander. Die ersten sind, was die zweiten nicht sind, und umgekehrt. Das beweist freilich nicht, dass sie einen gleichen Status haben. Wie die meisten Gegensätze, die die Welt, in der wir leben, und zugleich unser Leben in dieser Welt ordnen, ist dieser Gegensatz eine Variation der obersten Opposition zwischen dem Innen und dem Außen. Das Außen ist die Negativität der Positivität des Innen. Das Außen ist das, was das Innen nicht ist.“ (Ebd., S. 73)

Basierend auf der für moderne Gesellschaften im Zeitalter der Moderne integralen Konstruktion, versucht Bauman in seiner Analyse antisemitischer Bilder, diese als Ambivalenzen *jenseits* einer solchen Differenz zu verorten. Zu diesen Ambivalenzen gehören nach Bauman gerade nicht die fundamentale Differenz zwischen Freund und Feind, sondern diejenigen fremden Elemente, die sich der Einteilung entziehen und deswegen nicht unterschieden werden können. Nach Bauman rekurriert Antisemitismus genau auf einer uneindeutigen und – vor allen Dingen – unentscheidbaren Zwischenposition der Konstruktion des Juden. Diese kann gleichzeitig nur gedacht werden vor dem Hintergrund eines entstehenden und noch immer existenten Nationalismus, der Juden die Einteilung und Eingliederung in diese neue Ordnung verweigert bzw. diese Verweigerung in das Objekt der Juden erst projiziert. Juden sind in der

45 Sowohl Rensmann (2004, S. 106, Fußnote 294) als auch Holz (2001) weisen meines Erachtens zu Recht darauf hin, dass diese Analyse sich allgemein nicht in einer gesellschaftstheoretischen Tradition verortet und Defizite bei der Rezeption der Hauptwerke der älteren kritischen Theorie aufweist.

antisemitischen Sichtweise nicht nur die Negation des Bestehenden, der Feind, sondern vielmehr das Nichtidentische, das Nichtkategorisierbare:

„Eine Welt ohne Ambivalenz wäre in der nationalen Semantik eine Welt, die sich überschneidungsfrei in Nationen untergliedern würde. Der ‚Ausländer‘ wird als ‚Ausländer‘ begriffen, weil man ihn einem ‚Volk irgendwo draußen‘ zuordnet. Der ‚Jude‘ hingegen hat keine Heimat, keine Wurzeln, ist abstrakt, unfassbar, mysteriös. Während ‚uns‘ der eine ‚Fremde‘, wenn er von draußen nach innen wandert, die Arbeitsplätze und die Wohnungen im Plattenbau wegnimmt, beherrscht der ‚Jude‘, der immer schon innen und außen ist, die Wall Street und strebt nach der Weltherrschaft.“ (Holz, 2001, S. 105)

Der Moment des Ambivalenten in der antisemitischen Konstruktion des „Juden“ vor dem Hintergrund der dichotomen Differenzkonstruktionen Freund/Feind markiert meines Erachtens ein wichtiges und zentrales Element antisemitischer Ideologiebildung in Verbindung mit der Durchsetzung moderner Vergesellschaftung. Andererseits ist die Personifizierung des Nichtidentischen, mithin Abstrakten, im antisemitischen Bild der Juden nur *ein* Aspekt davon. Denn Antisemitismus geht über die zweiwertigen Codes der nationalstaatlichen Inklusion und Exklusion hinaus und weist „einen welterklärungstheoretischen ideologischen Mehrwert“ (Rensmann 2004, S. 106) auf.

Obwohl der Ansatz von Nassehi nicht explizit auf die Analyse von Antisemitismus Bezug nimmt, sondern vielmehr Xenophobie allgemein zum Thema hat und Antisemitismus mehr oder weniger umstandslos darunter subsumiert wird, erscheint er mir für den Fortgang meiner Erörterung von Bedeutung, markiert er doch erstens wesentliche Schwierigkeiten, die mit dieser Dekontextualisierung einhergehen und zweitens Probleme und Desiderata differenztheoretischer Ansätze allgemein. Auch der von systemtheoretischen Grundannahmen ausgehende Ansatz von Nassehi (1995) rückt also differenztheoretische Grundannahmen in den Mittelpunkt. Er setzt in Anlehnung an die vertraute Baumansche Grundunterscheidung von Freund/Feind einerseits und Fremdem andererseits auf eine Reformulierung derselben, die auf die Unterscheidung vertraut/fremd abstellt: „Die Unterscheidung vertraut/fremd setzt das Vertraute nicht schlicht voraus, sondern fragt danach, wie bestimmte Formen gesellschaftlicher Vertrautheit korrespondierende Formen des ‚Fremden‘ hervorbringen“ (Nassehi, 1995, S. 448). Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind wird also in die Kategorie „vertraut“ überführt. Diese sorgt eben durch die Unterscheidung zwischen Innen und Außen für Stabilität; diese wiederum wird dann irritiert oder gefährdet durch die Anwesenheit des „Fremden“, „der heute kommt und morgen

bleibt“ (Simmel, 1968, S. 509). In systemtheoretischer Perspektive korrespondieren historisch unterschiedliche Gesellschaftsstrukturen mit bestimmten Semantiken (vgl. Luhmann, 1997 S. 289 f.). Die Entfaltung der Semantik der Leitunterscheidung vertraut/fremd in ihrer heutigen, modernen Bedeutung ist demgemäß nur vor dem Hintergrund national-staatlich verfasster Gesellschaften verstehbar: „Der – zumindest semantische – Egalitarismus der modernen Nationen produziert automatisch die Exklusion des Fremden, weil dieser aufgrund seines Status als Nicht-Bürger nicht zum Egalisator Nation gehört“ (Nassehi, 1995, S. 451). Dieser Zustand des Fremden allerdings kann wiederum in die Dichotomie Freund, z. B. durch Einbürgerung, oder Feind, z. B. als Gefährdung der Sicherheit, aufgelöst werden. In diesem Sinn stellt die Figur des Fremden die nationale Unterscheidung gerade nicht in Frage, vielmehr wird diese durch sie markiert und reproduziert.

So elaboriert die Weiterung Nassehis der Baumanschen Unterscheidung hin zur Differenz vertraut/fremd auch erscheint, so ungeeignet ist sie, Phänomene wie Antisemitismus hinreichend zu erklären. Nassehis Sujet ist das xenophobe Bild des Fremden; das antisemitische Bild des Juden ist darin vollständig integriert. Ruft man sich wesentliche Eigenschaften des antisemitischen Judenbildes in Erinnerung, dann wird deutlich, dass die antisemitische Figur des Juden mit all seinen widersprüchlichen Facetten über die theoretische Konzeption einer zweiwertigen Logik und ihrer Unterscheidung fremd/vertraut weit hinausgeht. Der „Jude“ ist im Gegensatz zum fremden „Ausländer“, der als solcher einer bestimmten Nation geographisch, kulturell und rechtlich zugeordnet wird, überall und zugleich oder, besser deswegen wurzellos. Holz (2001) fasst die Problematik folgendermaßen zusammen: „Im Judenbild wird *nationalistisch thematisiert, was sich der nationalen Beschreibung der Welt zu entziehen scheint*: Das Wurzellose, Vermittelnde, mediale, Unorganische, Abstrakte, kurz: die Nicht-Nation oder Nicht-Identität aus der Perspektive nationaler Identität“ (S. 108).

Wissenssoziologische Theorien: Semantiken des Antisemitismus

Nach Ansicht von Holz haben alle bisher dargestellten Ansätze und Theorien zur Erklärung des Antisemitismus den Mangel, dass sie die zentrale Stellung antisemitischer Semantiken weitgehend außer Acht lassen:

„Sie bestimmen die antisemitische Semantik aus deren Kontext (Krisen, Unbewusstsein, Kapital, Gesellschaftsstruktur), ohne sie als relativ eigenständige,

kulturelle Dimensionen des Sozialen zu analysieren. Dadurch bleibt das, was in den Gesamtzusammenhang der modernen Gesellschaft einzuordnen bzw. psychologisch zu erklären wäre, systematisch unterbestimmt.“ (Holz, 2001, S. 111 f.)

Um diesem Desiderat gerecht zu werden, versucht Holz auf der Basis eines systemtheoretischen Zugangs die Grundlegung einer Wissenssoziologie des „Nationalen Antisemitismus“. Dabei geht er von der Annahme aus, dass die Entstehung des modernen Antisemitismus unmittelbar mit der Konstruktion nationaler Wir-Bezüge im Zusammenhang steht. Diese werden durch semantische und diskursive Mechanismen hergestellt und stehen somit im Fokus seiner Beobachtung. In Kombination mit den oben skizzierten differenztheoretischen Ansätzen versucht Holz, deren Nachteile zu vermeiden, namentlich ihre Tendenz zur Einlehnung aller Spezifika anhand der für sie typischen Regeln der Inklusion und Exklusion. Die besondere Bedeutung der Fokussierung auf die Kategorie der Semantik und deren „Sinnverarbeitungsregeln und -strukturen“ erklärt sich nach Holz aus folgendem Zusammenhang zwischen Semantik und gesellschaftlicher Praxis: „Jede Reproduktion der antisemitischen Semantik ist Verfolgung, weil sie die Menschen, die in ihr zu ‚Juden‘ werden, abwertet, stigmatisiert, bedroht“ (ebd., S. 42).

Daraus folgt in der Holz’schen Perspektive, dass es zur Erklärung von Antisemitismus nicht notwendig der Analyse der jeweiligen sozialen, politischen etc. Kontexte bedarf; vielmehr gilt es, die Sinnstrukturen aus der jeweiligen antisemitischen Semantik zu deduzieren. Damit geht zum einen korrespondierend die Trennung zwischen Semantik und Kontext und zum anderen die Dekontextualisierung der jeweiligen Semantik einher, wie Holz am Beispiel des nationalsozialistischen Massenmords erläutert: „Denn dann kann nur eine Analyse der Semantik erklären, wie und warum der nationale Antisemitismus diese Lösungsperspektive erzeugt. Eine ‚vollständige Erklärung‘ der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis ist dies selbstverständlich nicht“ (ebd., S. 57).

Diese Trennung verhält sich analog zu dem in der Luhmannschen Systemtheorie entfalteten Verhältnis von Semantik und Gesellschaftsstruktur. Diese befinden sich in einem komplementären und kontingenten Verhältnis⁴⁶ zueinander. Unklar bleibt dabei jedoch die Instanz der

46 Obwohl an dieser Stelle die systemtheoretische Ausformulierung des Verhältnisses von Semantik und Struktur nicht in extenso entfaltet werden kann, so kann doch auf die seltsame Unbestimmtheit desselben verwiesen werden, wenn es z. B. heißt: „Semantiken können sich, vor allem bei Stimulierung durch eigene Probleme und Inkonsistenzen, rascher ändern und eventuell Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaften antezedieren

Vermittlung, sofern eine solche überhaupt vorgesehen ist. Nach Holz ist die Beschränkung auf die antisemitische Semantik und deren Sinnstruktur intendiert⁴⁷, denn das Problem, inwiefern „[...] diese dann auf psychische Strukturen zurückverweist und welche psychologische Theorie dies zu erklären vermag, ist eine Folgefrage, die die Kenntnis der kommunikativen Sinnstruktur voraussetzt“ (ebd., S. 87).

Hat dieses Postulat, wenn es sich auf die elaborierte wissenssoziologische Analyse diskursiver Regeln antisemitischer Semantiken aus unterschiedlichen Kontexten bezieht, einerseits seine Berechtigung, so sind doch die selbstgesetzten Einschränkungen andererseits folgenreich. So ist insbesondere der Verzicht auf einen gesellschaftstheoretischen Interpretationsrahmen jenseits des bloßen Verweises auf eine allgemeine Gesellschaftstheorie wie der Systemtheorie nach Luhmann problematisch. Dies liegt mithin in der Optik einer deduzierenden, alle Spezifika einebnenden Deskription begründet. Eine Dekontextualisierung der spezifisch soziologisch-historischen Umstände ist die Folge. So können die Funktionen und Folgen des für Deutschland nach der Shoah typischen sekundären Antisemitismus mit dem Holz'schen Blickwinkel vielleicht angemessen beschrieben werden, ein Interpretationsrahmen jedoch, der diese spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigt, steht nicht zur Verfügung. Erschwerend kommt der Verzicht auf jede sozialpsychologische oder gar psychoanalytische Perspektive hinzu, denn dieser hat zur Folge „[...] dass die Konzentration auf die antisemitische Semantik keine Einsicht in die soziale Praxis und konkrete Haltung der Antisemiten zulässt, oder, um das Wort Hegels ‚Der Begriff des Hundes bellt nicht‘ zu variieren: ‚Die Semantik des Antisemitismus tötet nicht‘“ (Wyrwa, 2003, S. 2).

In diesem Verzicht spiegelt sich der Abschied von jeder gesellschaftstheoretischen Perspektive grell wider. Insbesondere die im Rahmen der Kritischen Theorie herausgearbeiteten Verknüpfungen zwischen dem antisemitischen Bild zum einen und Autoritarismus, Ethnozentrismus und psychischen Dynamiken wie Projektion und Regression zum anderen bleiben dementsprechend unberücksichtigt. Der Blickwinkel des Holz'schen Ansatzes kann höchstens vor der postmodernen Prämisse, gesellschaftliche Prozesse im Sinne eines „linguistic turn“ als Text zu fassen, seine Berechtigung erhalten. Für diese Arbeit, die sich ja

oder doch einleiten. Sie können aber auch obsoleete Traditionen bewahren und damit verhindern, dass historisch und sachlich angemessene Beschreibungen entstehen.“ (Luhmann, 1997, S. 289)

47 Dies ist meines Erachtens nur vor dem Hintergrund der systemtheoretisch inspirierten Umstellung auf den Begriff der Kommunikation als Grundeinheit gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verstehen.

gerade zum Ziel setzt, eine Analyse vorhandener Diskurse zum Begriff der Globalisierung und der antisemitisch aufgeladenen Kritik daran einerseits mit einem dezidiert sozialpsychologischen Deutungsrahmen dieser Analyse, andererseits möglichst fruchtbar zu verknüpfen, ist der wissenssoziologische Ansatz von Holz nicht adäquat. Eine abschließende Begründung für diese Einschätzung kann bei Rensmann (2004) gefunden werden: „Wer nach Erklärungen für die Virulenz von Antisemitismus sucht, wird weder um eine gesellschaftstheoretische und politisch-psychologische Fundierung, noch um die Untersuchung konkreter politischer Interdependenzen und Interaktionsprozesse wie ‚nationaler‘ Besonderheiten in der politischen Kultur herumkommen, wie des Kontextes der nationalsozialistischen Vergangenheit“ (S. 112).

Fazit: Was ist Antisemitismus?

Dieses Kapitel hat die Beantwortung der Frage „Was ist Antisemitismus?“ zum Gegenstand. Damit ist indes nicht gemeint, eine endgültige Definition oder Erklärung zu geben, die den Anforderungen der Zeitläufe gewachsen ist. Vielmehr geht es darum, anhand verschiedener Erklärungsansätze zu diskutieren, welche der genannten Theorien substanziell geeignet erscheint, zum Verständnis und zur Analyse antisemitischer Ideologeme etwas beizutragen.

Dabei zeigte sich, dass die *Krisen- und Deprivationstheorien* mit der kausalen Verknüpfung von ökonomischer Krise einerseits und der Entstehung und der Virulenz des modernen Antisemitismus andererseits in ihrer ökonomistischen Generalisierung nur bedingt geeignet sind, antisemitische Reaktionsbildungen angemessen zu deuten. Dies erweist sich insbesondere in der Vernachlässigung der subjektiven sozialpsychologischen und kulturellen Deutungsmuster, welche für die Interpretation der Krise als Krise notwendig sind und die erst die Möglichkeiten für eine antisemitische Interpretation der eigenen subjektiven Krisenerfahrung ebnen. Dennoch verweist der Gedanke eines zu konstruierenden Sündenbocks, der den ökonomischen Krisentheorien funktional innewohnt, auf den Bereich des Projektiven, ohne dass die sich daraus ergebenden Problematiken ausbuchstabiert werden. Dieser Aspekt wird bei den *Theorien psychosozialer Projektion* betont: Hier geht es um die subjektive Konstruktion der gesellschaftlich vermittelten Einstellungen und Handlungen. Das Essentielle dieser Forschungsperspektive besteht in der für jede Antisemitismusforschung, wie überhaupt für jede sozialpsychologische Forschung zum Vorurteil, grundlegenden Erkenntnis über den projektiven Charakter desselben. Allerdings zeigen sich in der Pro-

blematik der austauschbaren Objektwahl des Vorurteils die Grenzen der klassischen Vorurteilsforschung. Die Frage, warum ausgerechnet diese oder aber jene Gruppe die Rolle des Sündenbocks zugewiesen bekommt, kann ebenso wenig geklärt werden wie die Persistenz und die Merkmale des antisemitischen Vorurteils. Dementsprechend bleiben die Beiträge der klassischen Vorurteilsforschung zum Phänomen des Antisemitismus zumeist im Bereich des Deskriptiven.

Anders gelagert ist die Problematik innerhalb der *Korrespondenztheorien*. Im Gegensatz zu den vorher genannten Theorieperspektiven werden hier antisemitische Vorurteile hinsichtlich ihrer Entstehung und Persistenz in den Eigenschaften der Juden selbst verankert. Somit werden letzten Endes antisemitische Vorurteile selbst legitimiert. In Korrespondenztheoretischen Ansätzen werden also die Vorurteile der „ingroup“ gegen die „outgroup“ aus der Interaktion zwischen „ingroup“ und „outgroup“ und den vermeintlichen Spezifika der „outgroup“ deduziert. Trotz dieses offensichtlichen Defizits in der sozialwissenschaftlichen Erklärungspotenz werden diese Ansätze kontinuierlich zur Erklärung ethnischer Konflikte vor dem Hintergrund von Konkurrenzproblematiken herangezogen, wenn auch hauptsächlich im Bereich des Populärwissenschaftlichen. Für die Analyse des Antisemitismus indes handelt es sich hierbei um eine ungeeignete Herangehensweise, verkennt diese doch den projektiven Charakter des antisemitischen Vorurteils.

Diese Eigenschaft des antisemitischen Ressentiments ist demgegenüber zentral für die *kritisch-theoretischen Modelle der Frankfurter Schule*, in denen die Integration verschiedener Perspektiven, mindestens aber die Einbeziehung ökonomischer und psychoanalytischer Ansätze, angestrebt wurde. Ausgehend von der These, dass den politischen und gesellschaftlichen Anschauungen der Individuen ein kohärentes Muster zugrunde liegen würde und dieses auf „[...] verborgene Züge der individuellen Charakterstruktur [...]“ (Adorno, 1973, S. 1) verweisen würde, wurde in den Untersuchungen zur „*Authoritarian Personality*“ die Frage nach den Gründen für die Anfälligkeit von Individuen für autoritäre und faschistische und damit eben auch antisemitische Einstellungen und Verhaltensweisen gestellt. Auch wenn einige Grundannahmen und Schlussfolgerungen der Studie aus heutiger Sicht nicht mehr adäquat erscheinen, so stellt diese doch für die Analyse der psychischen Prozesse, die zu einer Abwertung der Anderen führen, einen wesentlichen Interpretationsrahmen bereit. Das gegen die Untersuchung vorgebrachte Argument der Ineinssetzung semantischer und psychischer Strukturen ist insofern ungeeignet, als es um den Deutungsrahmen geht, der zur Interpretation von Texten und Semantiken befähigen soll. Schwerwiegender wiegt dagegen der Einwand, der die Austauschbarkeit des Objekts der

Aggression und des Ressentiments betont. So stichhaltig der psychische Vorgang, der zur Abwertung und Verfolgung anderer führt, innerhalb der Autoritarismustheorie erklärt werden kann, so offen bleibt die Frage nach der Wahl des Objekts. Anhand eines weiteren kritisch-theoretischen Modells, der „*Elemente des Antisemitismus*“, einer philosophischen Mentalitätsgeschichte des Antisemitismus, wurde der Versuch unternommen, die Frage zu beantworten, warum es gerade die Juden waren, auf die sich die Aggression richtete und richtet. Vor dem Hintergrund einer Kritik der Aufklärung werden anhand der Erfahrung der Vernichtung der europäischen Juden die bisherigen Arbeiten der Kritischen Theorie mit geschichtsphilosophischen Überlegungen verknüpft, die zu einer substanziellen Beantwortung dieser Frage beitragen. In dieser Sichtweise führen die allgemeinen und universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären Subjektivierung zu gesellschaftlichen Erscheinungen wie Antisemitismus. Auschwitz erscheint so als ebenso konsequenter wie unvorstellbarer Abschluss bürgerlicher Vergesellschaftung. Angesichts der realgeschichtlichen Unterschiede in der Ausprägung antisemitischer Verfolgung wirft dieser Befund indes Fragen auf: Ist der partikular deutsche Antisemitismus mit seiner Kulmination in Auschwitz in nuce das Ergebnis einer universalen Dialektik des Zivilisationsprozesses? In späteren Arbeiten Adornos wurde diese Fragestellung zugunsten der Bedeutung partikularer Aspekte revidiert. Dennoch markiert die Verbindung universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären Subjektivierung mit der Beibehaltung spezifischer und partikularer Kontextbedingungen und Dimensionen das zentrale Desiderat für eine Analyse des Antisemitismus unter gegenwärtigen Bedingungen.

Zusätzliche Erkenntnisse zur Entstehung und Funktionsweise des Antisemitismus haben *Weiterentwicklungen kritisch-theoretischer Modelle*, vor allem die Arbeiten von Postone und Claussen, erbracht. Während Postone anhand des Marx'schen Fetischbegriffs den Zusammenhang von antikapitalistischer, romantizistischer Revolte und Antisemitismus herausstellt, ist Claussens Interesse in erster Linie auf den Prozess der Vermittlung zwischen objektiv vorherrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen und der bürgerlichen Subjektkonstitution gerichtet. Beide Theorieimpulse sind in Hinsicht auf das Thema der vorliegenden Arbeit von Bedeutung. Erstens legt Postones Versuch, das Feld des „linken Antisemitismus“ theoretisch zu fassen und zu analysieren, die Basis für Arbeiten in dieser Perspektive. Zweitens bezieht die von Claussen entworfene, aus der Analogie und Verschmelzung der psychischen und politisch-ökonomischen Prozesse hervorgehende Sub-

jektkonstitution Erscheinungen des sekundären, gegenwärtigen Antisemitismus in die Theoriekonzeption mit ein. Allerdings weisen auch diese beiden Modelle problematische Aspekte auf. So fokussieren beide *auf einen*, jeweils unterschiedlichen Aspekt des Antisemitismus. Während in Claussens Theorieanlage der Fokus in erster Linie auf unterdrückten und zerstörerischen Aggressionen der verkümmerten Subjekte gegen die vermeintlichen Repräsentanten des Glücks und der Ambivalenz liegt, wird in Postones Ansatz das Hauptaugenmerk auf die Personalisierung der Zirkulationssphäre mit Jüdinnen und Juden gelegt. Dies hat zur Folge, dass integrale Gesichtspunkte wie der sekundäre Antisemitismus nach und wegen Auschwitz in der Theoriekonzeption Postones unterbelichtet werden. Die Frage, warum ausgerechnet Juden und Jüdinnen Objekte gesellschaftlicher Aggression werden und warum ausgerechnet sie mit der Herrschaft des Abstrakten und der Moderne identifiziert werden, wird in beiden theoretisch-kritischen Modellen mittels historischer Hilfskonstruktionen beantwortet. Beide Theorien markieren damit Wegmarken im soziologischen und sozialpsychologischen Bemühen, dem Phänomen des Antisemitismus auf die Spur zu kommen.

Dieser Befund wiederum trifft auf den Grundgedanken der *Differenztheorien* ebenfalls zu: Hier geht es darum, anhand der Analyse der Logik dichotomer Unterscheidungen Ausgrenzung im Allgemeinen, insbesondere aber Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftliche Freund-Feind-Konstruktion zu beschreiben. Die Prominenz, die dieser Ansatz innerhalb des letzten Jahrzehnts innerhalb der Nationalismus- und Rassismusforschung erlangt hat, dürfte zu einem guten Teil auf die modernisierungstheoretische Fundierung desselben zurückzuführen sein. Die Entstehung von Antisemitismus steht demnach mit der Tendenz moderner Gesellschaften, Eindeutigkeit herzustellen und Ambivalenz zu beseitigen, in Zusammenhang. Juden erscheinen dann in dieser Perspektive als die Nichtidentischen, die Nichterklärbaren, kurz als die ambivalenten „Fremden“, die jenseits der Freund-Feind-Unterscheidung verortet werden können. So bedeutsam diese Herausarbeitung der Ambivalenz in der antisemitischen Konstruktion des „Juden“ als integrales Element antisemitischer Ideologiebildung in Verbindung mit der Durchsetzung moderner Vergesellschaftung ist, so wird doch nur ein, wenn auch wichtiger, Aspekt damit erfasst. Antisemitismus ist jedoch mehr als die Verknüpfung und Personifizierung des Nichtidentischen im antisemitischen Bild des Juden. Vielmehr existiert jenseits der für moderne nationalstaatlich verfasste Gesellschaften typischen Grundzüge wie Inklusion und Exklusion innerhalb des Antisemitismus ein ideologisches welterklärendes Surplus, das mit der Differenztheorie Baumanscher Prägung nur schwer erfasst werden kann. Ähnlich verhält es sich mit Differenz-

theorien systemtheoretischer Provenienz, die Antisemitismus mehr oder weniger umstandslos unter Xenophobie oder Fremdenfeindlichkeit subsumieren. Durch diese Dekontextualisierung ergeben sich jedoch Schwierigkeiten bei der Analyse des antisemitischen Judenbildes, das über die theoretische Konzeption einer zweiwertigen Logik und ihrer grundlegenden Unterscheidung fremd/vertraut weit hinausgeht.

Auch die hier vorgestellten *wissenssoziologischen Theorien* zur Erklärung antisemitischer Phänomene beziehen sich auf die Gesellschaftstheorie Luhmannscher Prägung und dabei im Besonderen auf die Unterscheidung zwischen Gesellschaftsstruktur und Semantik. Der damit einhergehende Perspektivwechsel hin zur Semantik des Antisemitischen mit der gleichzeitigen Vernachlässigung sozialer und psychischer Faktoren hat zur Folge, dass es zur Erklärung von Antisemitismus nicht notwendig der Analyse der jeweiligen sozialen, politischen etc. Kontexte bedarf. Dabei bleibt jedoch die Instanz der Vermittlung zwischen Semantik und Gesellschaftsstruktur, unklar. So sehr dieser Ansatz, wenn er sich auf die elaborierte wissenssoziologische Analyse diskursiver Regeln antisemitischer Semantiken aus unterschiedlichen Kontexten bezieht, seine Berechtigung hat, so sind doch die damit einhergehenden selbstgesetzten Einschränkungen folgenswer. Nicht nur der Verzicht auf einen gesellschaftstheoretischen Interpretationsrahmen jenseits des bloßen Verweises auf eine allgemeine Gesellschaftstheorie wie der Systemtheorie nach Luhmann erscheint problematisch. Auch die daraus resultierende Dekontextualisierung der spezifisch soziologisch-historischen Umstände der Entstehung und der Aktualität des antisemitischen Vorurteils führt dazu, dass ein Interpretationsrahmen, der diese spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigt, nicht zur Verfügung steht. Überdies kommt der Verzicht auf jede sozialpsychologische oder gar psychoanalytische Perspektive hinzu, der dazu führt, dass Verknüpfungen zwischen dem antisemitischen Bild zum einen und Autoritarismus, Ethnozentrismus und psychischen Dynamiken wie Projektion und Regression zum anderen unberücksichtigt bleiben. Gerade im Vergleich zu den Ansätzen der Kritischen Theorie, denen theoretische Verkürzungen hinsichtlich der Verbindung von psychischen und gesellschaftlichen Strukturen attestiert werden, erscheint der Ansatz der wissenssoziologischen Theorien für die Erklärung des Antisemitismus von eher geringem analytischem Potenzial.

Angesichts der deutlich gewordenen Stärken und auch Schwächen der einzelnen Theorien, die sich die Erklärung des Antisemitismus aus verschiedenen Perspektiven zum Ziel gesetzt haben, kann es nur darum gehen, aus diesen eine dem Gegenstand angemessene Erklärung zu des-

tillieren. Dabei sind folgende Desiderata der verschiedenen Ansätze von Relevanz:

Erstens darf Antisemitismus keinesfalls als isoliertes Oberflächenphänomen begriffen werden, das sozusagen einzelne Individuen befällt und dementsprechend als individuelle Pathologie zu behandeln wäre. Daraus folgt, zweitens, dass nur eine Perspektive, welche die sozialen, historischen, politischen und psychologischen Kontexte mitberücksichtigt, eine angemessene Beschreibung und Erklärung des Phänomens liefern kann. Dies bedeutet, drittens, dass diese Kontexte nicht in einer bloßen Zusammenrechnung, sondern in ihrem sich einander verschränkenen Verhältnis betrachtet werden müssen. Viertens sollte, zumindest als Deutungsrahmen, sowohl eine gesellschaftstheoretische wie sozialpsychologische Fundierung ebenso vorhanden sein wie die Kenntnisnahmen partikularer politisch-historischer Gegebenheiten wie der nationalsozialistischen Vergangenheit. Fünftens sollte die Wandelbarkeit und Dynamik des „longest hatred“ (Wistrich, 2004) berücksichtigt werden, wenn es darum geht, Antisemitismus zu erfassen und abzubilden. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf den hier verhandelten Forschungsgegenstand, die sich aktualisierenden antisemitischen Formen der Globalisierungskritik innerhalb eines maßgeblichen Akteurs der aktuellen globalisierungskritischen sozialen Bewegung.

Nimmt man die genannten Punkte zusammen, so sind die kritisch-theoretischen Modelle in der Tradition der Frankfurter Schule hinsichtlich ihres Analysepotenzials am ehesten geeignet, antisemitische Phänomene zu erfassen und zu erklären. In diesem Sinne ist Lars Rensmann (2004) zuzustimmen, wenn er in Verteidigung der Kritischen Theorie schreibt:

„Die kritische Theorie über den Antisemitismus sperrt sich sowohl monokausalen Ableitungen und deduktiven Deutungsmodellen, wie auch additivem Faktorendenken. Hierin liegt möglicherweise auch eine der Begründungen für ihre Aktualität und ihren theoretischen Reichtum: sie entzieht sich unterkomplexen Zuordnungen und Reduktionsschlüssen, die Teilmomente des Antisemitismus oder Ursachen für rechtsextreme antisemitische Mobilisierungen ideologeanalytisch wie theoretisch verabsolutieren.“ (S. 122)

